



Heimatkunde von Kurland

von

W. Sahm.

Mit 2 Karten und 24 Abbildungen im Text.

Preis 80 Pf.



Ferdinand Hirt,
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung,
Breslau, am Königsplatz 1, 1917.

Ferdinand Hirts Neues Realienbuch

bearbeitet von

Heinrich Kierp, Otto Kohnmeyer, Dr. Theodor Krausbauer (Odo Tzviehausen),
Hermann und Robert Priewe, Adalbert Schiel, Hermann Schmidt, Friedrich
Tromnan, Robert Waeber und Richard Werner.

Große Ausgabe.

Mit 12 Buntbildern, 3 farbigen Karten und 329 Abbildungen im Text.

Gesamtausgaben für die Oberstufe.

- | | |
|---|--|
| Nr. 1. Für evangelische Schulen. (Enth. die Nrn. 4, 8, 9, 10 u. 11.) Gebunden 2,20 Mk. | Nr. 1a. Für evangelische Schulen. Mit aller Geschichte. Gebunden 2,40 Mk. |
| Nr. 2. Für katholische Schulen. (Enth. die Nrn. 5, 8, 9, 10 u. 11.) Gebunden 2,20 Mk. | Nr. 2a. Für katholische Schulen. Mit aller Geschichte. Gebunden 2,40 Mk. |
| Nr. 3. Für konf. gemischte Schulen. (Enth. die Nrn. 6, 8, 9, 10 u. 11.) Gebunden 2,20 Mk. | Nr. 3a. Für konfessionell gemischte Schulen. Mit aller Geschichte. Gebunden 2,40 Mk. |

Einzelausgaben für die Oberstufe.

- | | |
|--|--|
| Nr. 4. Geschichte für evangel. Schulen von Schulrat Friedrich Tromnan. Mit 3 farbigen Karten und 41 Abbildungen und Skizzen im Text. IV u. 136 S. Kart. 80 Pf. | Nr. 9. Pflanzenkunde von Schulrat Dr. Theodor Krausbauer und Schulrat R. Waeber. Mit 5 Buntbildern u. 70 Abbildungen im Text. II u. 94 S. Kart. 65 Pf. |
| Nr. 5. Geschichte für kathol. Schulen von Schulrat Friedrich Tromnan und Rektor Adalbert Schiel. Ausstattung wie Nr. 4. Kart. 80 Pf. | Nr. 10. Tier- und Menschenkunde von Kreisinspektor Otto Kohnmeyer u. Schulrat R. Waeber. Mit 3 Buntbildern u. 73 Abbild. im Text. II u. 114 S. Kart. 65 Pf. |
| Nr. 6. Geschichte für konfessionell gemischte Schulen von Schulrat Friedrich Tromnan und Rektor Adalbert Schiel. Ausstattung wie Nr. 4. Kart. 80 Pf. | Nr. 11. Naturlehre: Physik, Chemie und Mineralogie von Seminarlehrer Richard Werner. Mit 98 Abb. II u. 127 S. Kart. 80 Pf. |
| Nr. 7. Abriss der Geschichte des Aflertums von Schulrat Friedrich Tromnan. Mit 6 Abbildungen. 92 S. 20 Pf. | Nr. 23. Naturbeschreibung nach natürlichen Gruppen bearbeitet von Lehrer Robert Priewe u. Rektor Hermann Priewe in Stettin. Mit 8 Buntbildern u. 113 Abb. im Text. IV u. 184 S. Kart. 1,40 Mk. |
| Nr. 8. Geographie von Schulrat Heinrich Schmidt in Stettin. Mit 4 Buntbildern und 26 Abbildungen im Text. II u. 64 S. Kart. 80 Pf. | Nr. 24. Naturlehre: Physik, Chemie und Mineralogie von Rektor Herm. Schmidt in Stettin. Mit 163 Abb. IV u. 159 S. Kart. 1,20 Mk. |

Ausgaben für die Mittelstufe.

- | | |
|--|--|
| Nr. 12. Geographie von Schulrat Heinrich Kierp. Mit 2 Buntbildern und 26 Abbildungen. II u. 64 S. Kart. 45 Pf. | Nr. 13. Geographie von Schulrat Heinrich Kierp. Mit 2 Buntbildern und 26 Abbildungen. II u. 64 S. Kart. 45 Pf. |
|--|--|

Est. A- 2242

Est. A- 2242
1888.

Heimatkunde von Surland

von

W. Sahm.

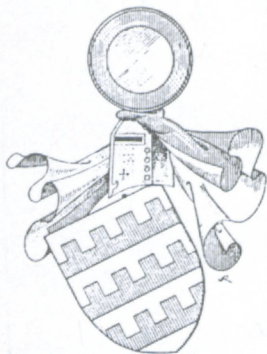


Mit 2 Karten und 24 Abbildungen im Text.



Ferdinand Hirt,
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung,
Breslau, am Königsplatz 1, 1917.

ex libris



Baron Kruedener

Alle Rechte vorbehalten.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

35 703

Vorwort.

Die vorliegende Landeskunde will ein Hilfsmittel sein, die Jugend Kurlands mit den heimatischen Verhältnissen vertraut zu machen. Sie stellt den ersten Versuch in ihrer Art dar und kommt so einem dringenden Bedürfnis entgegen. Dieser Umstand mag vorbehaltlich späterer Änderungen ihr Erscheinen noch während des Krieges rechtfertigen. Die Arbeit soll hiernach in erster Reihe der Schule zugute kommen. Doch auch weiteren Kreisen dürfte sie zwecks schneller Orientierung von einigem Nutzen sein. Der Bildschmuck wird als angenehme Beigabe empfunden werden. Herrn Oberlehrer Schlieps-Mitau, der bei weitem am meisten dazu beigetragen hat, sei auch an dieser Stelle wärmster Dank dafür ausgesprochen. Mehrfache Studienreisen, die der Verfasser im Auftrage der Deutschen Verwaltung unternehmen durfte und wofür ehrerbietigsten Dank zu bekunden er sich veranlaßt fühlt, lieferten neben der einschlägigen Fachliteratur das Material zu der Arbeit. In letzter Hinsicht seien insbesondere erwähnt: Livländische Geschichte von Dr. E. Seraphim, Geschichte des Herzogtums Kurland von Dr. A. Seraphim, L. Arbusow, Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Kupffer, Baltische Landeskunde. Mein Dank gilt insbesondere auch dem Dezernenten der Kirchen- und Schulabteilung bei der Deutschen Verwaltung in Kurland, Herrn Universitätsprofessor Dr. Seraphim, der die Arbeit durch Rat und Tat gefördert hat.

Mitau, im Dezember 1916.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

	Seite		Seite
I. Kurländische Landeskunde	5	9. Der Friedrichstädtsche Kreis	27
A. Lage, Name, Grenzen und Größe	5	10. Der Illurische Kreis	28
B. Natürliche Landschaften	5	II. Aus Kurlands Geschichte	29
1. Die Ostsee und ihre kurlische Küste	5	A. Die Vorzeit	29
2. Die weiteren Binnenseen	6	1. Die Steinzeit	29
3. Die Bodenerhebungen	6	2. Die Bronzezeit	30
4. Die Flußläufe	8	3. Die Eisenzeit	30
C. Nachrichten aus der jüngsten Bildungs- geschichte der kurländischen Erdoberfläche	10	4. Nachrichten über die älteste Be- völkerung	31
D. Das Klima	11	B. Kolonisation und Unterwerfung des Baltenlandes	31
E. Die Pflanzen- und Tierwelt	11	1. Die Bischöfe Meinhard und Berthold	31
F. Mineralische Landesprodukte	13	2. Bischof Albert	32
G. Bewohner und Siedelungen	13	3. Der Orden im Kampfe um die Landesherrschaft	33
1. Die Bewohner	13	4. Die Befestigung der Ordens- macht	34
2. Die Siedelungen	14	5. Der Orden im Kampfe mit äußeren Feinden	35
H. Die Erwerbsverhältnisse	16	6. Innere Kämpfe	36
1. Land- und Waldwirtschaft	16	7. Walter von Plettenberg	37
2. Gewerbesleiß und Handel	17	8. Die Einführung der Reforma- tion	38
J. Das Verkehrsweisen	18	9. Des Ordens Untergang	38
K. Die Kreiseinteilung	19	C. Kurland als Herzogtum	39
1. Der Grobinsche Kreis	19	I. Das Haus Kettler	39
2. Der Hasenpotsche Kreis	20	II. Das Haus Biron	44
3. Der Goldingensche Kreis	20	D. Kurland unter russischer Herrschaft	45
4. Der Windausche Kreis	21		
5. Der Talsensche Kreis	22		
6. Der Tuckumsche Kreis	25		
7. Der Mitausche Kreis	25		
8. Der Bauskesche Kreis	27		

I. Kurländische Landeskunde.

A. Lage, Name, Grenzen und Größe.

Kurland bildet die südwestlichste der drei baltischen Provinzen. Seinen Namen erhielt das Land von einem Teile seiner einstigen Bewohner, den finnischen Kuren, die ganz im Stamme der Letten aufgegangen sind. Im Westen und Norden bildet das Baltische Meer, im Nordosten ein besonders benannter Teil desselben, der Rigasche Meerbusen, die Landesgrenze. Nach Süden folgend, berührt Kurland dann die livländische Grenze, und im weiteren Verlaufe bildet der mächtige Dünaström die Scheide zwischen Kurland und Livland sowie dem russischen Gouvernement Witebsk. Im Süden stößt das Land an das bisher russische Litauen, und an einer schmalen Stelle berührt es die Provinz Ostpreußen. Ein Viertel der Landesgrenze entfällt auf die Küste. Der Flächenraum Kurlands beträgt 26 500 qkm (475 deutsche Quadratmeilen). Demnach ist das Land um ein Geringes größer als die preussische Provinz Sachsen und etwas kleiner als das Königreich Belgien, besitzt aber nur ein Fünftel der Bevölkerungsdichte des ersteren und ein Zehntel der des letztgenannten Gebietes. Seine Einwohnerzahl betrug vor dem Kriege rund 740 000 Seelen. Sie gehören zahlreichen Volksstämmen an. Die Letten sind mit drei Vierteln der Gesamtbevölkerung am stärksten vertreten. Deutsche, Russen, Juden, Polen und Litauer bilden entsprechend der hier gemachten Reihenfolge den Rest. Während im Deutschen Reiche die Zahl der Städter weit größer ist als die der Landbewohner, überwiegt in Kurland die ländliche Bevölkerung die städtische sehr beträchtlich. Sie beträgt vier Fünftel der Gesamteinwohnerzahl. Kurland gehört zu den am schwächsten besiedelten Ländern Europas. Seiner Größe nach steht es unter den drei baltischen Provinzen an zweiter Stelle.)

B. Natürliche Landschaften.

1. Die Ostsee und ihre kurlische Küste. Die Ostsee bespült im Westen, Norden und Osten die kurlische Halbinsel. Ihr blaugrünes Wasser ist nur schwach salzig. Sie bildet ein flaches Binnenmeer, dessen durchschnittliche Tiefe kaum mehr als 55 m beträgt. Ein Kirchturm würde daher auch noch in weiter Entfernung vom Ufer aus den Fluten herausragen. Im Westen ist der flache Strand von Geröll überschüttet. Im Nordosten und Osten besteht er aus feinkörnigem Sande und ist daher zur Anlage von Bädern geeignet. Sandbänke

walgun See Leyer See

Windau hinabbefördert, um erst unterhalb der Kummel aufgefangen und für den Weitertransport regelrecht zusammengefügt zu werden.

Unter den übrigen, ins offene Meer mündenden Flüssen ist noch die **Bartau** zu merken, die sich in den Libauer See ergießt. Ihr Ausfluß in die Ostsee bildet den Libauer Hafen. Auch die Mündung der Sacke dient als Hafen. (Paulshafen.)

C. Nachrichten aus der jüngsten Bildungsgeschichte der kurländischen Erdoberfläche.

Vor ungezählten Jahrtausenden war der Boden Kurlands vom Meere bedeckt. Noch heute weisen die Reste versteinertes Wassertiere, die man in ihm findet, darauf hin. Ganz allmählich begann sich der Boden zu heben. Das Land tauchte empor und nahm ungefähr die heutige Form an. Das anfangs sehr warme Klima erzeugte einen üppigen Pflanzenwuchs. Darauf weisen die zwischen Libau und Polangen gemachten Bernsteinfunde sowie die im Kreise Hasenpot festgestellten Braunkohlenlager hin. Hierauf trat eine sehr starke Abkühlung des Klimas ein. 50000 Jahre mögen darüber verflossen sein. Damals bildeten Skandinavien und Finnland ein gewaltiges, zusammenhängendes Hochgebirge. Von dort aus erstreckten sich riesige Gletschermassen über ganz Nordeuropa. Ihre Stärke hat man am Rande noch auf 400 m geschätzt. In der Mitte mag ihre Dicke 2—3 km betragen haben. Immer weiter schritten im Laufe der Zeit die Gletscher vorwärts und vereinigten sich schließlich zu einer gewaltigen Eismasse, die um so mehr wuchs, da infolge der starken Abkühlung alle Niederschläge als Schnee zu Boden sanken, der nie zum Auftauen kam. Nach und nach wurden sie durch den Druck zu einer Eismasse. Damals war das flache Becken der Ostsee noch nicht vorhanden. Wie auf einem schräggestellten Brette bewegten sich die Gletschermassen südwärts und schoben die durch seine Spalten auf den Grund gefallenen riesigen Gesteins- und Geröllmassen des nordischen Hochgebirges mit sich. Diese müssen ungeheuer mächtig gewesen sein, wenn man bedenkt, daß heute weite Strecken der nordeuropäischen Oberfläche durch sie gebildet werden. Was sich dem südwärts wandernden Gletscher entgegenstellte, wurde vom Eise hobelnd und glättend vorwärts geschoben.

Wohl 40000 Jahre mag Nordeuropa und mit ihm Kurland unter dieser Eiskappe gelegen haben. Grönland bietet uns noch heute das Beispiel eines vereisten Landes. Dann trat ein wärmeres Klima ein, und die Eismassen begannen am Südrande zu tauen. Immer mehr trat der Eisrand nach Norden zurück, und das Land kam allmählich wieder zum Vorschein. Die von den Gletschern auf ihrer Wanderung mitgeführten Schutt- und Geröllmassen blieben auf dem Boden zurück. Wo der Gletscher zum Stillstehen gekommen war, hatte er die Schuttmassen zu mächtigen Wällen zusammengetürmt, die man Endmoränen nennt. Als eine solche ist die litauisch-lurische Endmoräne sowie der Galgenberg bei Tuckum anzusehen. Die Schmelzwasser des Eises flossen am Rande entlang, stauten sich an den tiefsten Stellen des Bodens oder schafften sich einen Abfluß, in nördlicher Richtung dem zurückweichenden Eise folgend. So entstanden die

Seen unserer Landschaft und die mächtigen Urstromtäler der Düna, der Windau und Abau, die diese Ströme heute nur noch zu einem sehr geringen Teile füllen. Die Schmelzwasserströme führten Massen von Sand und Kies mit sich und überschütteten damit weite Landstrecken, die uns heute als sandiges Heide- und Moorland entgegentreten. So ist Kurlands Oberfläche in der Eiszeit entstanden. Alle seine Hügel bestehen aus Schuttmassen nordischen Ursprungs, die dem tieferliegenden, festen Felsengrunde aufgelagert sind.

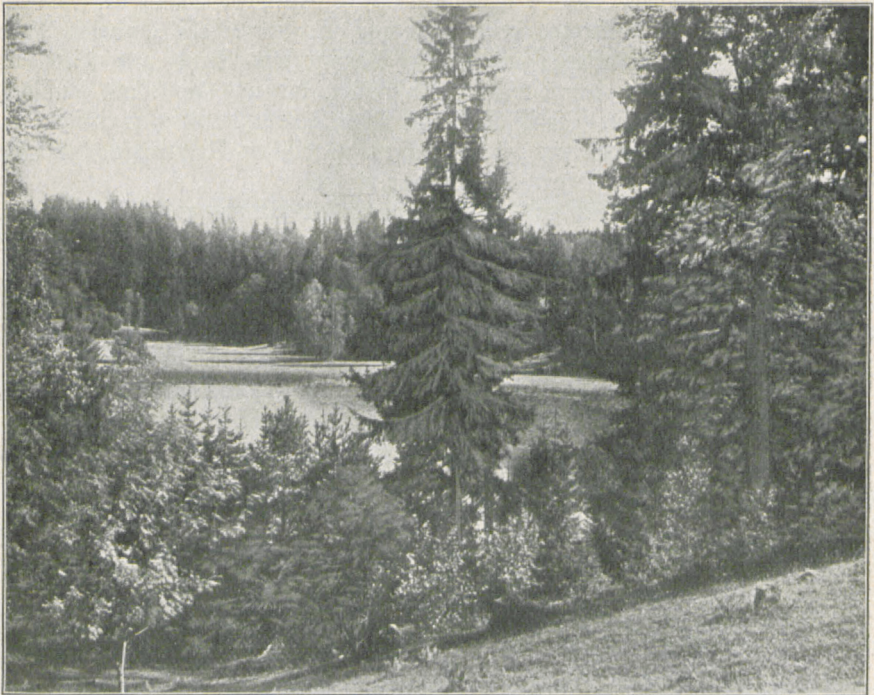
Allmählich überzog sich das wüste Trümmerfeld mit einem spärlichen Grün von Flechten und Moosen. Höher entwickelte Pflanzen folgten. Auch die Tierwelt stellte sich ein und mit ihr der Mensch. Jene Massen von Steinen, die man als Findlinge oder erratische Blöcke bezeichnet und in den Wacholdertriften Kurlands besonders häufig antrifft, sind die auffälligsten Zeugen des Zeitraumes, da sich Kurlands Erdoberfläche gestaltete.

D. Das Klima.

Unter den drei baltischen Provinzen hat Kurland das mildeste Klima. Während hier der Frühling schon Ende März einzieht, beginnt er in Estland erst vier Wochen später. Abgesehen von den reichlicheren Niederschlägen ähnelt das Klima sehr dem im angrenzenden Ostpreußen. Mitau hat mit einer durchschnittlichen Jahreswärme von rund 6 Grad C dieselbe Jahrestemperatur wie das Gebiet der dortigen Masurischen Seen. Nur an 118 Tagen im Jahre sinkt das Quecksilber in der Umgebung der letztgenannten Landeshauptstadt unter den Gefrierpunkt. Die regenreichste Zeit bildet der Juli und August, die trockenste der April und Mai. Die Zahl der jährlichen Regentage beträgt im Durchschnitt 160.

E. Die Pflanzen- und Tierwelt.

Sie ist dem mitteleuropäischen Klima entsprechend. Weite Gebiete des Landes, namentlich im nördlichen Kurland zwischen Na und Düna, sind mit Wald bestanden. Die Waldungen nehmen hier die Hälfte der Bodenfläche ein. Kiefer und Fichte kommen am häufigsten vor. Das Laubholz ist seltener. Die Weißbuche findet sich noch in den südwestlichen Landesteilen. Von seltenen Bäumen kommt die Eibe vor. Als ein spärlicher Rest der dichten Bewaldung älterer Zeit ist der üppige Baumwuchs der Insel Morizholm im Usmaiten-See anzusehen. Vertorfte Wiesen, die Reste ehemaliger Seen und Sümpfe, kommen in größerer oder kleinerer Ausdehnung im ganzen Lande vor. Ihre gründliche Ausnutzung ist eine Aufgabe der Zukunft. Ein weiter Rohr- und Schilfwald zieht sich an dem sumpfigen Süd- und Westufer des Angernischen Sees hin. Er bildet die sogenannten „Grebbe“, ein Paradies für Wildenten und andere Sumpfvögel. Als ein riesiges Hochmoor, das in seinem westlichen Teile noch zu Kurland gehört, ist der Tirulsumpf anzusprechen, der sich, nur durch ein verheidetes oder bewaldetes Dünengelände unterbrochen, in einer Längenausdehnung von 30 km und einer ungefähren Breite von 12 km zwischen Riga und Mitau erstreckt. Verkrüppelte Birken und Zwergkiefern entwachsen den



2. Waldsee beim lettischen Pastorat Talsen.

höher gelegenen Stellen des Sumpfes, während hie und da sich das Wasser des quelligen Moosbodens in teichartigen Seen ansammelt.

Der Anbau des Obstes, in geschützteren Lagen sogar des edleren Spalierobstes, ist in Kurland noch lohnend. Vor allem aber erzeugt der Boden in den Flußniederungen riesige Futtermengen, die eine ausgedehnte Viehwirtschaft ermöglichen. Auch die Getreideernten, namentlich in der Mitauer Ebene, sind erheblich. Sene Gegend hat man infolge ihres Reichtums an Weizen die Kornkammer des Landes genannt, und der durch die allgemeine Fruchtbarkeit hervorgerufene Wohlstand brachte dem Lande schon frühe den Namen „Gottesländchen“ ein.

Auch die **Tierwelt** Kurlands zeigt mitteleuropäisches Gepräge. Die reisenden Tiere früherer Jahrhunderte, Bär, Wolf und Luchs, sind auch hier so gut wie ausgestorben. Das Wildschwein wechselt nur noch aus Litauen herüber. Dagegen sind Elch, Hirsch und Reh noch in den sumpfigen Waldungen des Landes anzutreffen. Ebenso kommen Steinadler, Auerhahn und Uhu noch vor. In den schilfreichen Seengebieten bietet die Jagd auf Wasservögel dem Weidmann reiche Beute. Fischreicher als heute waren einst die zahlreichen Gewässer. Der Lachsfang an der Goldinger Rummel ist lohnend. In den Küstenstrichen liefert die Seefischerei reichliche Erträge. Im Windauschen Kreise, namentlich

bei Domesnäs und Gipfen, wird eine Sprottenart, der „Killoströmling“, gefangen und ehemals als Revaler Ware, heute schon unter eigenem Namen geräuchert und mariniert zum Versand gebracht. Der einst übergroße Reichtum an Krebsen ist durch die Krebspest stark gemindert, hat sich aber in den letzten Jahren wiederum gemehrt, und der Fang des leckeren Krustentiers bildet wie einst wieder ein besonderes Vergnügen von jung und alt.

F. Mineralische Landesprodukte.

Der Reichtum an mineralischen Bodenschätzen ist gering. Die nicht genutzten Braunkohlenlager des Kreises Hasenpot sind schon eingangs erwähnt worden. Auch der geringen Bernsteinfunde an der Westküste wurde schon gedacht sowie der mächtigen Torflager, die noch einer ertragreicheren Ausbeutung harren. Das in herzoglicher Zeit in den zahlreichen alten Eisenhämmern verarbeitete Sumpfs- oder Raseneisenerz bleibt heute wegen seines geringen Reingehaltes ungenutzt. Zu erwähnen wären noch die Schwefelquellen von Baldohn und Kandau, unter denen namentlich die ersteren vielfach von Kurgästen aufgesucht werden.

G. Bewohner und Siedelungen.

1. Die Bewohner. Als im 12. Jahrhundert die deutschen Eroberer in die baltischen Provinzen eindringen, saß im Gebiete der Windau der Stamm der Kuren, ein heute bis auf wenige Reste ausgestorbener Zweig der großen finnischen Völkerfamilie. Er hat dem Lande den Namen verliehen. Spärliche Reste von ihm, heute Liven genannt, haben sich an der Nordspitze Kurlands in einigen Fischerdörfern erhalten. Sie waren wohl schon zur Zeit der Eroberung des Landes größtenteils im Lettentume aufgegangen. Die von Kurland auf die ostpreussische „Kurlische Mehrung“ ausgewanderten Letten werden dort noch heute als Kuren bezeichnet. Den bei weitem größten Teil der kurländischen Bevölkerung bilden die Letten. Sie gehören mit den Litauern und den ausgestorbenen Urbewohnern Ostpreußens zur leto-litauischen Völkerfamilie, die ihrem Wesen nach dem Slawentum näher als dem Germanentum steht. Ihre Sprache ist altertümlich und steht dem Sanskrit, der Ursprache der Inder, sehr nahe. Doch hat sie auch viele deutsche Bestandteile in sich aufgenommen. Die Letten sind gastfrei und höflich und darin den Slawen ähnlich. Auch sind sie fleißig und strebsam und gute Landwirte. Neuerdings ist auch bei ihnen das Streben unverkennbar, vom Lande in die Städte überzusiedeln. Früher nur eine häuerliche Bevölkerung bildend, sind sie in den letzten Jahrzehnten auch in gewerblichen Betrieben, im Kaufmanns- und Handelsstande vertreten und haben auch eine größere Zahl von Ärzten, Predigern und Rechtsanwälden hervorgebracht. Charakteristisch ist es für die Letten, daß sie nicht in geschlossenen Dörfern sondern lieber in Einzelhöfen wohnen, die hier „Gesinde“ genannt werden. Die Letten sind ihrem Bekenntnis nach fast ausschließlich Lutheraner wie die deutschen Bewohner des Landes. Auch die Kultur der Letten ist eine deutsche, und sie würden auch



3. Lettische Badstube.

der Sprache nach deutsch geworden sein, wenn die bäuerliche Einwanderung aus Deutschland nicht ausgeblieben wäre.

Nicht der Zahl, wohl aber ihrer Bedeutung nach nehmen die Deutschen die erste Stelle ein, wenn diese auch in den letzten Jahrzehnten stark angefochten wurde. Sie sind die Eroberer des Landes gewesen, haben es in die christlich-abendländische Kultur eingeführt, und sie allein sind die Träger seiner Geschichte. Deutsch ist noch heute der Großgrundbesitz, deutsch auch der größere Teil des städtischen Gewerbes und des gebildeten Bürgertums. Auch wirtschaftlich ist trotz aller Angriffe das deutsche Element das stärkere im Lande. Verhängnisvoll hat sich für das Deutschtum das Fehlen einer deutsch-bäuerlichen Unterschicht erwiesen. Weitsehende deutsche Großgrundbesitzer erkannten in der jüngsten Zeit diese Gefahr. Sie siedelten daher deutsche Kolonisten aus Wolhynien im Lande an. Daß der russische Staat diese Bestrebungen zu verhindern suchte, war naturgemäß. Auch in den schwersten Tagen der Vergangenheit, wo das Deutschtum hoffnungslos dem russisch-lettischen Drucke ausgeliefert schien, hat es germanische Art und Gesittung zäh verteidigt. Über die genauere Zusammensetzung der kurländischen Bevölkerung unterrichtete bereits der erste Abschnitt.

2. Die Siedelungen. Als im 13. Jahrhundert in Kurland die Deutschen das Werk der Kolonisation begannen, fanden sie noch keine Städte, sondern nur dörfliche Siedelungen vor. Diese lagen vorwiegend in örtlicher Nähe der alten Landesbefestigungen, der Wohnsitze der Edeling, zu deren Verteidigung die männliche Bevölkerung im Falle der Not berufen war. Der Eroberungszug des livländischen Ordens hatte dann viele der alten Landesbollwerke in

steinerne Ordenshäuser umgewandelt, in deren Schutze zunächst Hafelwerke, d. h. bürgerliche Siedelungen entstanden, auf deren handwerkliche Betätigung die Schloßbewohner hinwiederum angewiesen waren. Wie im benachbarten Ostpreußen sind auch in Kurland diese ersten Siedelungen mehrfach bald nach ihrer Entstehung räumlich verlegt worden. Es sei nur an Bauske und Goldingen erinnert. Aus diesen Hafelwerken sind dann mit verschwindenden Ausnahmen die wenigen kurländischen Städte entstanden. Ihre Wehrhaftigkeit trat gegen die preußischen Ordensstädte erheblich zurück. Wohl keine der kurlischen Städte war von der schützenden Mauer umgeben, die dort die Anlage erst zu einer städtischen machte. Selbst die Landeshauptstadt Mitau hat nachweislich nur einen Erdwall besessen, der vielleicht durch Palisadenwand und Graben verstärkt gewesen sein mag. So lebt denn die einstige bescheidene Wehrhaftigkeit der Städte in Kurland heute nur noch in den lokalen Bezeichnungen „Pforte“ und „Ballstraße“ fort. Kein trutziger Torturm, kein Wehrmauerrest erinnert hier an die alte Zeit. Die große Zahl der Landesburgen, die „festen Häuser“, ließen der Landesherrschaft die Städte als Festungen entbehrlich erscheinen. Einfach und leicht war die Bauart der Häuser. Der Holzreichtum des Landes lud zu Holzbauten ein. Selten nur, daß sich darüber der wuchtigere Ziegelbau eines öffentlichen Gebäudes, etwa des Rathauses neben der Kirche erhob. Die Zahl der Städte ist klein geblieben. Der Überschuß an städtischen Kolonisten, den das Mutterland an die Kolonie zur Zeit ihrer Gründung abgeben konnte, war gering, und die heimische Bevölkerung siedelte lieber in Dörfern und Einzelhöfen. Auch heute machen die wenigen kurlischen Städte noch einen bescheidenen Eindruck, und die Bauart der Häuser mag nicht sehr von der der alten Zeit verschieden sein. Hier und da nur fügt sich in die Straßenreihe ein Steinhaus ein. Vergeblich sucht das Auge nach altertümlichen baulichen Schönheiten, die in so reichem Maße die Zierde deutscher Städte bilden. Eigentümlich sind den kurländischen Städtebildern die tiefen Höfe mit ihren zahlreichen Nebengebäuden, unter denen man hier und da noch einen altherwürdigen Holzbau mit laubenartigem Vorbau findet. Wenn so auch das Stadtbild ziemlich nüchtern wirkt, so atmet es doch den Geist der Behaglichkeit und des Wohlstandes. Auch die kleinsten Städte haben in den Hauptstraßen Bürgersteige, und die vorhandene Sauberkeit und Ordnung sind das Erbteil und Wahrzeichen des deutschen Geistes, der diese städtischen Gemeinwesen einst gründete und sich auch durch die bösen Tage des Russentums glücklich durchzusetzen wußte.

Zahlreich sind die dörflichen Siedelungen, deren vielfach deutsche Namen an die Zeit der Eroberung des Landes erinnern. Viele von ihnen haben es in Ermanglung der Städte und der mangelhaften Verbindung als Marktflecken zu einiger Bedeutung gebracht. Eine besonders eigenartige Anlage besitzen sie nicht. Stein- und Holzhäuser, vielfach noch mit Strohhedachung, wechseln miteinander ab. In einzelnen Gegenden kommt noch das alte „Lubbendach“ vor, ein Bretterdach mit darüber gelegten beschwerenden Balken. Auch die Kirchen machen im allgemeinen einen bescheidenen Eindruck. Die Wohnung des Geistlichen, das Pastorat, liegt meist beträchtlich, oft 3—4 km davon entfernt, da



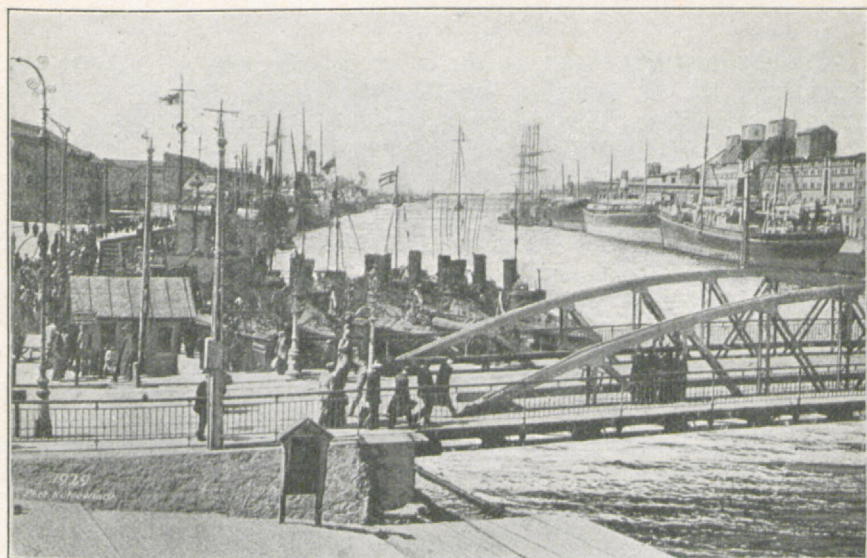
4. Pastorat Doblen.

der Amtsbezirk des Pastors immer ein sehr weitgreifender ist und die Kirche selten im Mittelpunkte desselben liegt. Sehr groß ist die Zahl der kleineren Einzelgehöfte, Gefinde genannt, die in weiten Entfernungen voneinander über das ganze Land zerstreut liegen. Dadurch entstehen für die Schuljugend sehr weite Schulwege. Der größte Teil der Landschulen ist denn auch so eingerichtet, daß sie die Schüler auch über Nacht beherbergen und nur am Sonnabend in das heimatliche Gefinde entlassen, aus dem sie am Montag wieder, mit Lebensmitteln für die Woche versehen, zurückkehren.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der adeligen Besitzungen, die gleich den Pastoraten stattliche Wohnhäuser aufweisen. Auch die dem Staate gehörigen Domänen, die sogenannten Kronsgüter, bilden einen großen Teil des ländlichen Grundbesitzes. Hierin sind die Hauptgründe für die schwache Besiedlung des Landes zu suchen.

H. Die Erwerbsverhältnisse.

1. Land- und Waldwirtschaft. Kurland ist vorwiegend ein ackerbau-treibendes Land. Nur etwa ein Zehntel des Bodens belohnt den Anbau nicht und ist unbebaut. Mehr als ein Drittel des Restes der Bodenfläche nimmt der Wald ein, ein weiteres Drittel entfällt auf Weide- und nicht ganz ein Drittel auf Acker- und Gartenland. Sehr stark ist der Großgrundbesitz vertreten. Der bäuerliche Grundbesitz hat wenig mehr als ein Drittel der gesamten Bodenfläche in Händen. Das Rittergut Dondangen im Kreise Windau erreicht an Größe fast das deutsche Fürstentum Reuß j. L., das Gut Popen ist größer als das Fürstentum Schaumburg-Lippe. Auf diesen Riesenbesitzungen überwiegt der Waldboden bei weitem die angebaute Fläche. Diese liefert in der Hauptsache Roggen und Hafer. Doch auch der Weizen wirft noch, nament-



5. Libauer Hafenbild.

Mit Genehmigung der Firma Alfred Kühlewindt,
Kriegs- und Hofphotograph in Königsberg i. Pr.

lich in der Mitauer Ebene, reichliche Erträge ab. Der Viehstand ist erheblich, namentlich Rindvieh- und Schweinezucht sind gepflegt. Die Meiereien der Rittergüter verarbeiten die Milch zu Butter und Käse. Beliebt ist im Lande der kurische Knappkäse.

Weniger gut ist die Pferdezucht entwickelt. Das kleine, anspruchslose Bauernpferd ist zwar ausdauernd, steht aber an Leistung sonst dem deutschen Pferde bei weitem nach. Der Holzreichtum der ausgedehnten Waldungen stellt Millionenwerte dar und bildet oft die wichtigste Einnahmequelle seiner Besitzer. Auf den zahlreichen fließbaren Flußläufen wird das Holz nach den Hafensplätzen der Küste befördert und gelangt von dort zur überseeischen Ausfuhr.

2. Gewerbesleiß und Handel. Die Gewerbtätigkeit des Landes erfreut sich keiner besonderen Blüte. Bis auf die zahlreichen Ziegeleien, Sägewerke und Spiritusbrennereien steckt sie noch in den Anfängen. Die wenigen Kalkbrennereien und Mühlenbetriebe decken kaum den eigenen Bedarf. Die einst so verheißungsvollen Anfänge aus Herzog Jakobs Regierungszeit harren noch der Wiedererweckung und gedeihlichen Fortführung. Günstiger hat sich in den Küstenstädten der Handel entwickelt. Libau und neuerdings auch Windau stehen an erster Stelle. Da im Winter der Haupthafen Rußlands, Petersburg, zufriert, so ging während mehrerer Monate des Jahres ein sehr beträchtlicher Teil der Ein- und Ausfuhr des zarischen Riesenreiches über die fast eisfreien Häfen von Libau, Windau, Riga und Reval.

J. Das Verkehrswesen.

Das Verkehrswesen liegt noch sehr im argen. Nur wenige der zahlreichen Stromläufe, wie der Unterlauf der Na und Windau, sind bei normalem Wasserstande schiffbar. Stromschnellen und Untiefen stellen selbst der Flößerei oft bedeutende Hindernisse entgegen. An Kanälen mangelt es gänzlich im Lande. Auch die Wege sind während der schlechten Jahreszeit schwer passierbar. Sie entbehren der Baumeinfassung. Die Gesamtlänge aller Chausseen im Lande beträgt nur 100 km. Und auch das schwach entwickelte Eisenbahnnetz verfügt nur über 575 km Schienenweg.

Bei der Eroberung des Landes fanden die Deutschen nachstehende Bahnstrecken vor:

1. Libau—Mosheiki—Mitau—Riga.
2. Windau—Tuckum—Mitau—Moskau.
3. Tuckum—Schloß—Riga.
4. Libau—Hafenpot.

Während des Krieges sind folgende Bahnstrecken entstanden:

1. Preekuln—Memel.
2. Dorbiary—Libau.
3. ¹Hafenpot—Goldingen (mit projektierter Weiterführung zur Tuckum—Mitau—Moskauer Strecke).
4. ¹Windau—Goldingen—Frauenburg—Alt-Nuß.
5. Mitau—Schaulen.
6. Stichbahn Neugut—Märzendorf.



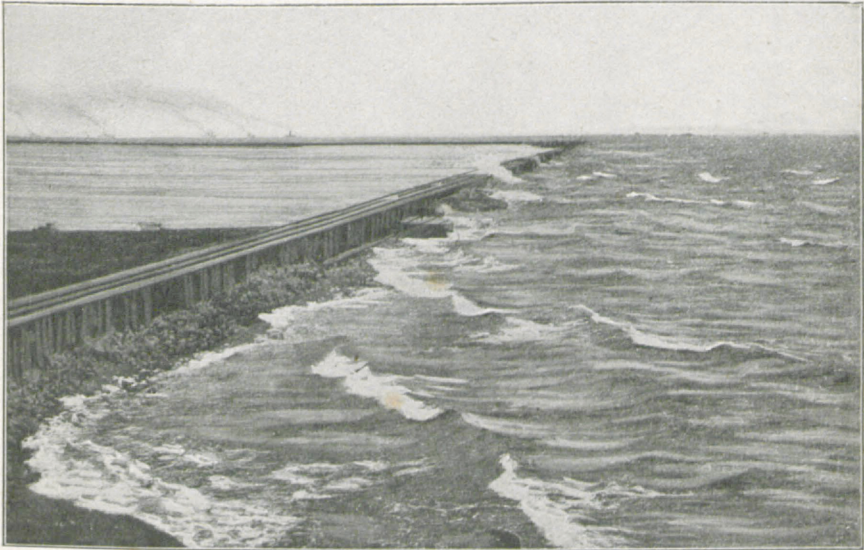
Die Eisenbahnen Kurlands.

¹ Im Bau begriffen.

K. Die Kreiseinteilung.

Politisch wird das Land in 10 Kreise eingeteilt. Je zwei derselben bilden bis zum Jahre 1889 eine Oberhauptmannschaft.

1. Der Grobinische Kreis. Er wird im Westen von der Ostsee bespült und gehört zu den wald- und feenreichsten Partien des Landes. Seine bedeutendste Stadt und gleichzeitig die größte des Landes ist **Libau**, lettisch Leepaja, d. i. Lindenstadt. Die Stadt liegt auf einer etwa 2 km breiten Nehrung zwischen dem Meere und dem Libauer See. Einst ein armseliges Fischerdorf, wurde der Ort im 17. Jahrhundert zu einer Stadt erhoben, die sich in den letzten Jahrzehnten sehr schnell entwickelt hat und jetzt insgesamt



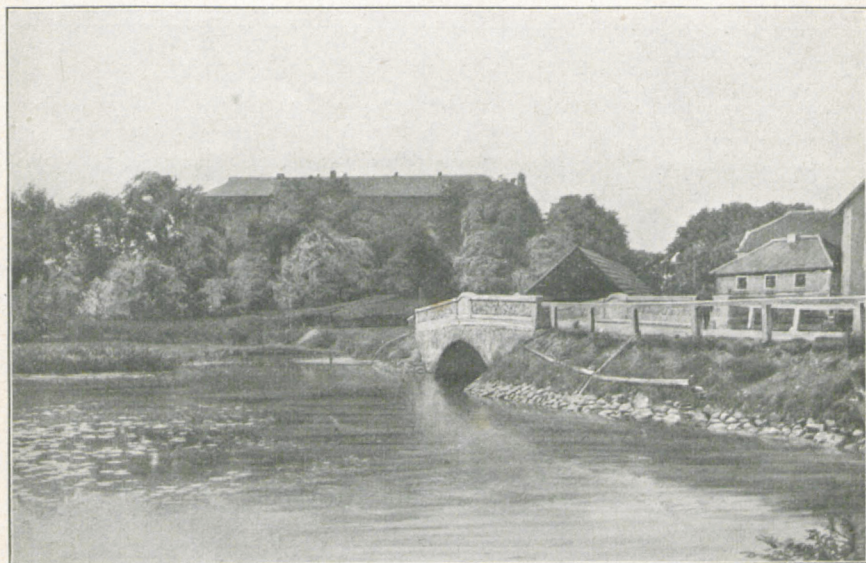
6. Libauer Hafennole.

Mit Genehmigung der Firma Alfred Kühlewindt,
Arbeits- und Hofphotograph in Königsberg i. Pr.

110000¹ Einwohner zählt. Mit einem gewaltigen Kostenaufwand ist Libau durch die russische Regierung zu einem imposanten Kriegshafen ausgebaut worden. Sie war der beste Ostseehafen des russischen Reiches. Mehr als 1500 Schiffe gehen jährlich aus und ein. Ausfuhrartikel sind Holz, Getreide, Mehl, Ölfischen und Spiritus. Zur Einfuhr gelangen insbesondere Steinkohlen, Kleiderstoffe und chemische Erzeugnisse. Schon zur russischen Zeit besaß die Stadt ein deutsches Theater, das einzige dieser Art im Lande. Libau besitzt schöne Strandanlagen und hat sich immer mehr zu einem bedeutenden Badeort entwickelt. **Grobin** ist die alte Kreishauptstadt, die dem Kreise den Namen

¹ Die Angaben der Bevölkerung beziehen sich überall auf die Zeit vor dem Ausbruch des Weltkrieges.

gab. (Sie liegt nur 10 km östlich Libau.) Der Ort ist einst im Schutze der gleichnamigen Ordensburg entstanden, an welche die noch vorhandene stattliche Ruine erinnert. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf wenig mehr als 1500 Seelen. Östlich davon, am Durbenischen See gelegen, ist der Flecken **Durben** bemerkenswert. Im Jahre 1260 erlag hier ein livländisch-preußisches Ordensheer den Kuren und Litauern. Nur 2 km von der preußischen Grenze entfernt liegt am Meere der Flecken **Polangen** mit 2200 zum größten Teile jüdischen Bewohnern. Der Ort war einst der Sitz einer blühenden Bernsteinindustrie. Am Nordende des sagenumwobenen **Tošmar-Sees** liegt ein alter Burgberg, der schon im 9. Jahrhundert als **Seeburg** erwähnt wird.

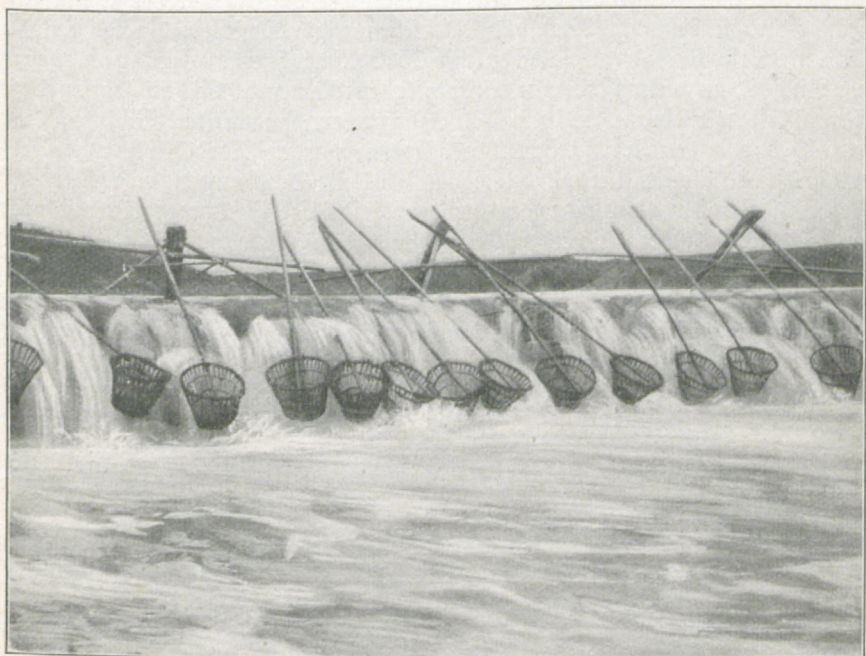


7. Schloß Hasenpot.

2. **Der Hasenpotsche Kreis** mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung und fruchtbarer Ackerfläche. Die Kreisstadt ist Hasenpot mit 3500 Einwohnern. Sie liegt in reizvoller Lage am Ufer des in starken Krümmungen dahinfließenden **Tebberbaches** und gehört ihrer landschaftlichen Lage nach, namentlich vom **Wissingkalm** aus gesehen, zu den anmutigsten Städtebildern Kurlands. Das der hochragenden **Johanniskirche** gegenüber gelegene, in seinen Hauptteilen noch gut erhaltene **Ordenschloß** ist gegenwärtig zu einer **Knechtsherberge** herabgewürdigt. Die Bevölkerung lebt von Ackerbau, Gewerbe und Handel. Am Nordufer der **Sackemündung** liegt **Paulshafen** mit bescheidenem Seeverkehr. Im Norden des Kreises ist der Flecken **Alschwangen** mit den Resten einer Ordensburg aus dem 14. Jahrhundert und im Süden das schön gelegene **Amboten** merkwürdig.

3. **Der Goldingensche Kreis** ist ein Binnenkreis und wird von der **Windau** durchflossen. Die Kreisstadt **Goldingen** mit 10000 Einwohnern liegt in einer

Mulde am linken hohen Stromufer der Windau. Sie hat als älteste städtische Siedelung und deutsche Schulstadt im Lande einen guten Klang. Einst war sie der Lieblingswohnsitz des Herzogs Jakob und zweite Residenz des Landes. Sie ist ein freundliches Städtchen mit einer zur russischen Zeit von der Ritterschaft unterhaltenen deutschen Landeschule und treibt einigen Gewerbefleiß in Bündhölzchenfabrikation und Gerberei. Zu einem städtischen Volksfeste gab bis in die neuere Zeit hinein der Fang der die Rummel überspringenden Fische in der Luft Veranlassung. Von dem einstigen mächtigen Ordensschlosse, das ursprünglich Jesusburg hieß und auf steilem Ufer der Windau thronte,



8. Fischfang in der Rummel bei Goldingen.

sind nur noch trübselige Trümmer vorhanden. Der schön gelegene Schloßberg, in einiger Entfernung der Stadt von der Windau umrauscht, trug einst die erste Ordensbefestigung. Südwestlich von Goldingen liegen die sieben ehemaligen Freidörfer der sogenannten „kurischen Könige“, Freibauern, deren einstige Gerechtfame bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Südöstlich von Goldingen liegt der stadtartige Flecken **Frauenburg** mit 3700 Einwohnern.

4. Der **Windauische Kreis** besitzt die längste Seegrenze. Er füllt die weniger fruchtbare nordkurische Ebene aus. Ein Viertel des Bodens bildet sandiges und mooriges Unland. Unter den kurischen Kreisen ist er der am wenigsten angebaute und am dünnsten bevölkerte. Weite Strecken sind bewaldet. Mehr als in andern Kreisen wird hier die Seefischerei betrieben.

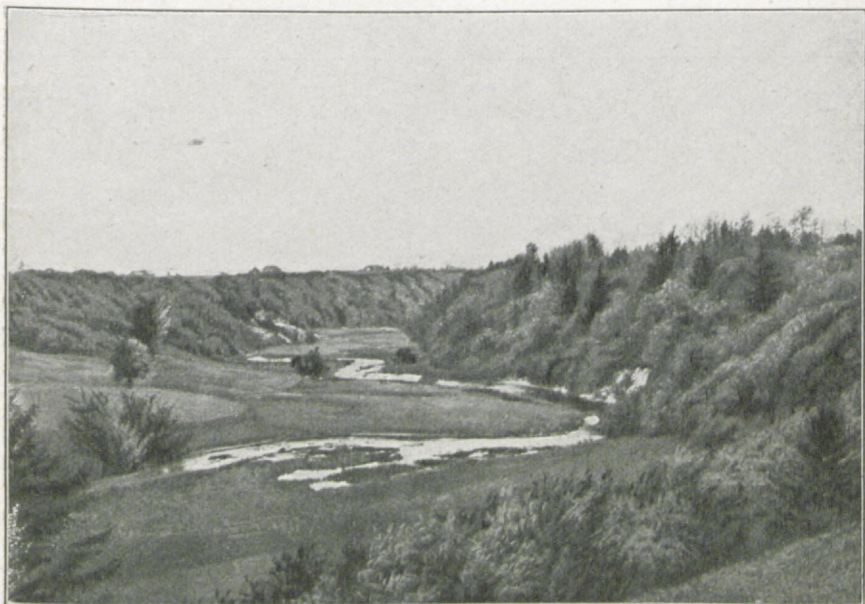
Der Jang der „Killoströmung“ bei Domesnäs und Gipfen ist bereits erwähnt worden. Die Kreisauptstadt **Windau** liegt am linken Ufer des gleichnamigen Flusses. Sie zählt etwa 20000 Einwohner und ist die zweite Handelsstadt des Landes. Die Hafenanlagen sind den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechend unter großem Kostenaufwande von den Russen ausgebaut worden und sehenswert. Jährlich gehen etwa 1000 Schiffe mit einer Ladung im Werte von 100 Millionen Mark aus und ein. Das stark verbaute alte Schloß erinnert an die Bedeutung Windaus zur Zeit der Ordensherrschaft. Ihre Blütezeit hat die Stadt zur Zeit der Regierung des Herzogs Jakob erlebt, wo sie den Kriegshafen der herzoglichen Flotte bildete. Der Ausbau des Hafens hat der Stadt eine neue Blütezeit beschert. Auch das Badeleben zeigt entwicklungsfähige Ansätze. **Pilten** ist ein kleines Ackerstädtchen mit 1500 Einwohnern. Einst war es Sitz des Bischofs im vielumstrittenen Stift gleichen Namens. Südlich davon liegt **Edwahlen** mit einem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Bischofschloß, das 1905 von den Aufständischen ausgebrannt wurde. Nordöstlich davon liegt das größte baltische Rittergut, das schon erwähnte **Dondangen**, in walddreicher Gegend. An der Nordspitze der kurlischen Halbinsel ist **Domesnäs** mit noch vorhandener livischer Fischerbevölkerung und dem 6 km vom Ufer auf einer Sandbank im Meere erbauten Michaels-Leuchtturm bemerkenswert.

5. Der **Talsenische Kreis** ist reicher bewaldet und spärlicher bebaut als Kurland im Durchschnitt. Seine landschaftlichen Schönheiten werden allseits gerühmt, insbesondere die Gegend von Talsen und das Abautal zwischen Randau und Zabeln. Der Kreisflecken **Talsen** mit 4500 Einwohnern liegt auf einer Hügelwelle, an deren Fuß zwei Seen eingebettet sind. Auf einer

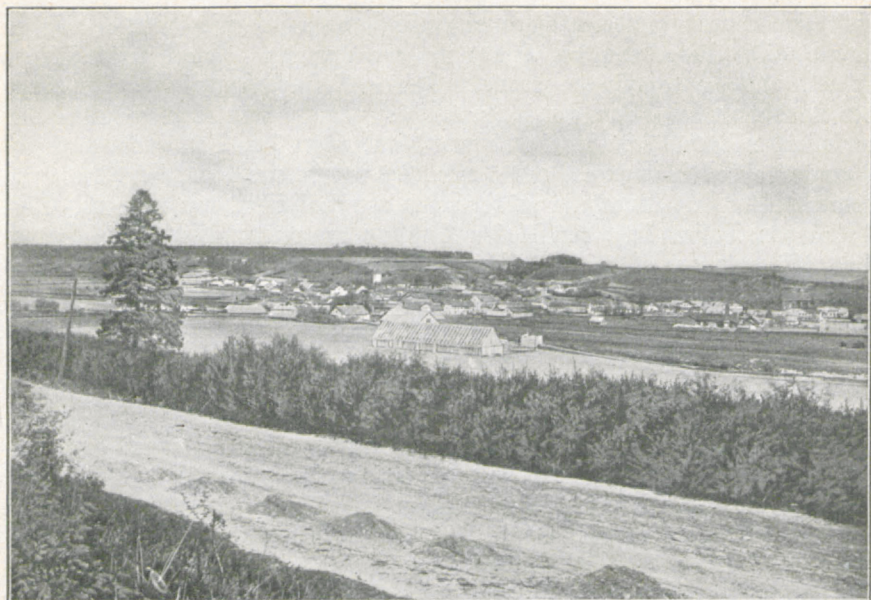


9. Talsen.

isolierten Erhebung an einem der Seen lag in unmittelbarer Nähe der Stadt einst eine Lettenburg, deren charakteristische Formen sich noch deutlich erhalten haben. Die Umgebung der Stadt ist sehr anmutig. Hügel reiht sich an Hügel, und die dazwischen gebetteten kleinen Seen tragen viel zur Belebung der Landschaft bei. Von den freien Kuppen genießt man einen ungewöhnlich umfassenden Rundblick über das schwarzblaue Meer der Dondangenschen und Murnhusenschen Waldungen, aus denen hier und da eine menschliche Siedelung herausblickt. Das Leprahain in der Nähe von Talsen ist merkwürdig. Südöstlich von Talsen liegt der Flecken **Randau** am rechten Ufer der Abau mit 1900 Einwohnern. Von der einstigen Ordensburg sind neben einem gut erhaltenen viereckigen Torturm nur noch bescheidene Reste vorhanden. Um so mehr entschädigt der weite Fernblick von dem mit gärtnerischen Anlagen geschmückten Burgberge. Vor dem Beschauer zieht sich das breite Urstromtal der Abau hin mit seinen bewaldeten Ufern, die zahlreiche kurländische Urbefestigungen tragen. Romantisch schön muß die Gegend von **Hohenberg** und **Matkulu** genannt werden, dort, wo die Zwillingsbäche Ammul und Immul durch un- gemein liebliche Täler von links der Abau zueilen und manche alte Letten- burg in stiller Waldeinsamkeit umrauschen. Westlich von Randau liegt am terrassenförmig aufsteigenden rechten Abauufer, überragt von einer alten Heiden- feste, der Flecken **Zabeln** mit 1600 meist jüdischen Einwohnern. Die im 13. Jahrhundert erbaute Ordensfeste beherrschte einst als Sperrfort die alte Heerstraße im Tale.



10. Immultal.



11. Zabeln.



12. Ludum.

6. Der **Tuckumſche Kreis** grenzt an die Kreiſe Talsen, Goldingen und Doblen. Seinen Namen trägt er nach der Kreisſtadt **Tuckum**, die etwa 7600 Einwohner zählt. Vom Galgenberge aus bietet das aus dem Tale des Schlokebaches zur Hochfläche aufſteigende Städtchen einen reizvollen Anblick, den der Beſucher nicht ſo leicht vergißt. Der Ort zeigt, an einem Bahnkreuzungspunkte gelegen, aufblühenden Gewerbefleiß in Malz- und Ledererzeugung. Der Hüningsberg, in einiger Entfernung der Stadt, gewährt einen überraschenden Fernblick bis zu den Türmen von Riga. Südweſtlich von Tuckum liegt **Neuenburg** mit einem während der lettischen Revolution zerstörten, aber wieder erbauten alten Ordensschloß. *616*



13. Mitau. Marktplat; mit Trinitatiskirche.

7. Der **Mitauſche Kreis** wird auch nach der alten Ordenskomturei Doblen der Doblenſche Kreis genannt. Er iſt der walddärmſte, aber am beſten angebaute Teil des ganzen Landes. In bezug auf Bevölkerungsdichte ſteht er nur hinter dem Kreiſe Grobin zurück und wird auch nur von dieſem auf dem Gebiete der Induſtrie und des Gewerbefleißes übertroffen. Kreis- und gleichzeitig Hauptſtadt des Landes iſt **Mitau** mit 40000 Einwohnern, am linken Ufer eines Armes der Na, der Driže, gelegen. Die Stadt iſt Sitz der Landesbehörden und als deutſche Schulſtadt für Kurland ſeit jeher von hoher Bedeutung geweſen. Mehrere höhere und Mittelschulen, darunter eine von der Ritterschaft Kurlands unterhaltene Landeſſchule mit Gymnaſial- und Realklaſſen, vermittelten ſchon während der ruſſiſchen Herrſchaft deutſche Bildung und deutſches Weſen. Die weitausgedehnte Anſtalt Labor in nächſter

Nähe der Stadt nimmt die Epileptischen und Schwachköpfigen des Landes auf. In der Nähe davon liegt die Landesirrenanstalt Güntershof. Der Gewerbefleiß der Stadt war vor Ausbruch des Weltkrieges im Steigen. Leder, Wachs-
tuch, Konserven, Tabak und bearbeitete Hölzer bildeten Ausfuhrartikel. Der
Johannismarkt hatte ehemals größere Bedeutung. In reizloser Umgebung ge-



14. Ruine Doblen.

legen, besitzt die Stadt noch viele Häuser in Holz und Fachwerk mit weiten
Höfen. Auf der Schloßinsel erhebt sich das im 18. Jahrhundert auf den ge-
sprengten Mauern des alten Ordenschlosses im mächtigen Viereck erbaute herzog-
liche Schloß. Mit seinen 300 Zimmern ist es das größte seiner Art im
ganzen Baltenlande. Die Fürstengruft birgt 30 Särge mit den Gebeinen der
kurländischen Herzöge und ihrer Angehörigen. Westlich von Mitau liegt der

freundliche Flecken **Doblen** mit den sehr beträchtlichen malerischen Feldsteinruinen eines alten Ordensschlosses. **Würzau** und **Swedthof** sind zwei ehemalige herzogliche Schlösser in der Nähe von Mitau, die unter der Russenherrschaft sehr in ihrer baulichen Erscheinung gelitten haben. Auch das stattliche Schloß **Grünhof**, von prächtigem Park umgeben, ist bemerkenswert. Geschichtlich merkwürdig ist **Hofzumberge** in hügeligem Gelände mit den spärlichen Resten eines ehemals bedeutenden Ordenshauses und dem Burgberge der einst heiß umstrittenen Sengallerfeste Terweete.

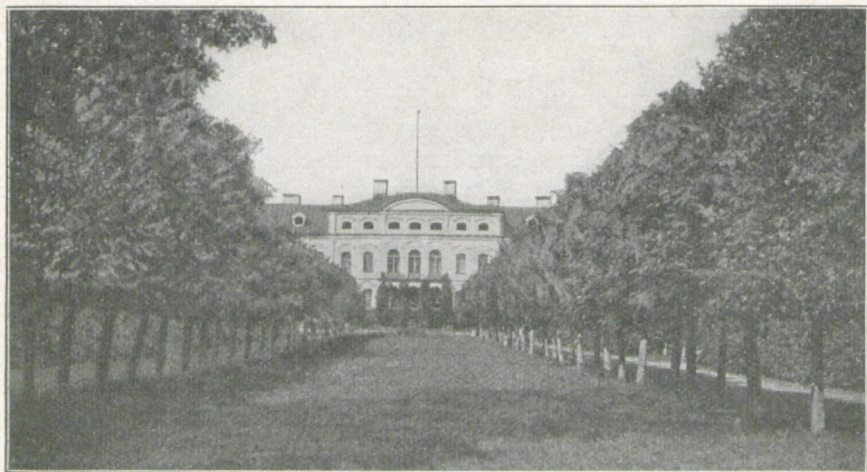
8. Der Bauskejsche Kreis. Er umfaßt das Gebiet der oberen Na und ist reich an Kalkstein und Gips, die bei Neugut und Dünhof fabrikmäßig gewonnen werden. Die Kreisstadt **Bauske** mit 6600 Einwohnern liegt unweit



15. Bauske.

der Stelle, wo sich Muhs und Memel zur Sengaller Na vereinigen, auf einem Hügelrücken, den einst die starke Bauskenburg krönte. Die ungemein malerische Schloßruine erinnert noch heute an die harten Kämpfe, die hier einst zwischen Orden und Sengallern und Litauern tobten. (Im Jahre 1812 fanden in der Nähe von Bauske Gefechte zwischen dem preußischen Hilfsheer der Franzosen und den Russen statt.) Bauske treibt Handel mit Getreide und Flachß, wozu es seine Lage am Strom begünstigt. **Baldohn** ist als Schwefelbad bekannt und besucht. **Mejoten** und **Kuhental** mit stattlichen Schlössern in schöner Lage hatten in der Vergangenheit erhöhte Bedeutung.

9. Der Friedrichstädtische Kreis ist der größte, aber am spärlichsten angebaute Kreis des Landes. Der Wechsel von Berg und Tal, von Wäldern



16. Schloß Ruhental.

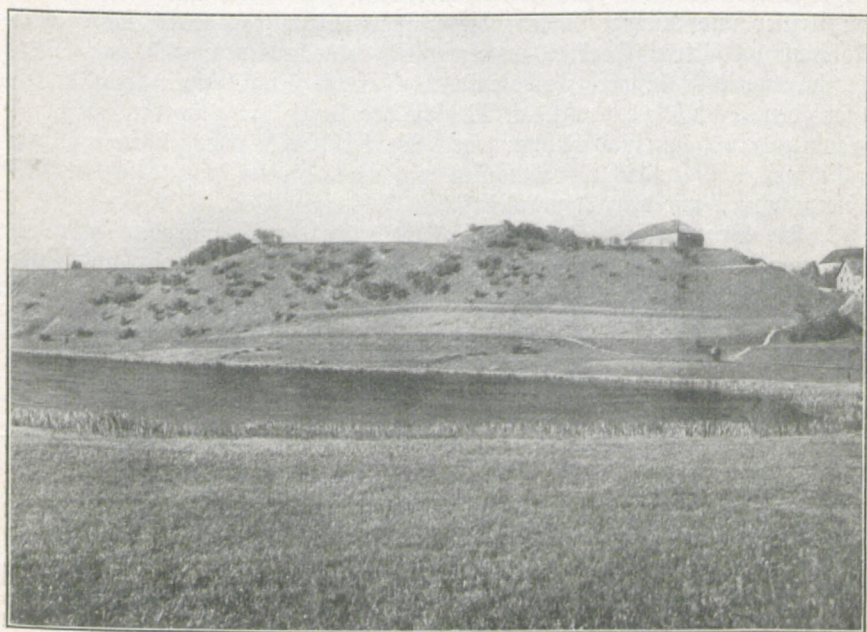
und Seen verleiht ihm mancherlei Naturschönheiten. Die Fabrikttätigkeit in Sägemühlen und Wollspinnereien ist bedeutend. Der Hauptort **Friedrichstadt**, mit 5200 Einwohnern, an der Düna gelegen, treibt Handel in Getreide und Flachs. Stromaufwärts liegt **Jakobstadt**, an Größe und Bedeutung dem vorigen gleich. Der „Tränenfels“ von **Stabben**, wo eine Quelle über eine hohe Kalkwand stäubt, ist als eigenartiges Naturvorkommnis in Kurland bekannt.

10. **Der Illurische Kreis** bildet das eigentliche kurlische Oberland. Er birgt zwei Drittel aller kurlischen Seen und gilt als der landschaftlich schönste Teil des ganzen Landes. Seine Bevölkerung setzt sich in der Hauptsache aus Letten, Litauern und verstreuten Weißrussen zusammen. Als wichtigstes Volksnahrungsmittel wird hier der Buchweizen angebaut. Der Waldbestand bleibt hinter dem Durchschnitt der Landesbewaldung zurück. **Illuxt** mit 3700 Einwohnern, anmutig in einer Niederung gelegen, ist der Hauptort des Kreises. Gegenüber Dünaburg liegt **Griwa**, mit 8000 Einwohnern der größte Flecken Kurlands. Glas, Leder, Wachstuch und Farben bilden seine Ausfuhrartikel.

II. Aus Kurlands Geschichte.¹

A. Die Vorzeit.

1. Die Steinzeit. Wie überall, so sind auch im Baltischen Lande, in den Ostsee-provinzen Kur-, Est- und Livland, die frühesten Zeiten der Geschichte in tiefes Dunkel gehüllt. Kein Geschichtschreiber berichtet uns darüber, keine Sage, kein



17. Lettischer Burgberg bei Talsen.

Nied kündigt davon. Nur die dem Boden entgrabenen Funde, Überreste menschlicher Skelette, in Verbindung mit Waffen, Resten von Wirtschaftsgeräten oder Schmuckstücken lassen darüber Vermutungen und Schlüsse zu. Danach hat auch das

¹ Das Schicksal Kurlands ist bis zum Jahre 1562 mit dem der beiden andern baltischen Provinzen, mit Livland und Estland, aufs innigste verknüpft. Eine Darstellung seiner Geschichte kann daher bis zu dem genannten Zeitpunkte nur im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Verdegang jener erfolgen.

Baltenland zuerst eine Zeit erlebt, in welcher der Mensch sich seine Waffen und Gerätschaften aus Stein herstellte und den Knochen zu Nadel und Pfeilspitze bearbeitete. Aus schwachgebranntem Ton stellte er seine Töpfe und Trinkgefäße her. Die Leichen seiner Angehörigen bettete er damals unverbrannt in der Erde. Selten nur sind im Baltenslande solche Gräber aufgefunden worden. In jener frühen Zeit auch mögen die alten „Lettenburgen“ und Burgberge entstanden sein, wie man sie noch jetzt häufig im Lande vorfindet. Es sei nur des unter dem Namen „Zuckerhut“ bekannten heidnischen Burgberges bei Hofzumberge oder der Lettenburgen im Stromtale der Abau und ihrer Nebenflüsse gedacht. Man darf vermuten, daß damals das ganze Land mit dichten Waldungen überzogen war und nur wenig angebaute Waldblößen aufwies. Die damals noch nicht regulierten Stromläufe stellten neben den zahlreichen Wildpfaden die einzigen vorhandenen Wege dar. Dort, wo Wald und Wasser zu Jagd und Fischfang einluden, so an der Meeresküste oder an den vielen fischreichen Seen, hat sich das erste Auftreten des Menschen nachweisen lassen. Dort hat man Knochen von Urstier und Rind gefunden, die er spaltete, um das leckere Mark oder Material zu allerlei Geräten zu gewinnen. Knochen von Elch und Wildschwein, von Bär, Biber, Fuchs und Wolf nebst Fischschuppen und Gräten lassen den Schluß zu, daß der Mensch der Urzeit auch in den baltischen Provinzen ein Jäger und Fischer war. Welchem Volke er angehörte und wie er sich seinen Gott dachte, das wissen wir nicht. Die Steinzeit setzt in den Ostseeprovinzen mit dem 3. vorchristlichen Jahrtausend ein.

2. Die Bronzezeit. Sehr viel später lernte der Mensch den Gebrauch der Bronze kennen. Es ist das ein Metall, welches aus Kupfer und Zinn hergestellt wird und wegen seiner geringen Härte leicht zu bearbeiten ist. In den baltischen Provinzen hat sich eine Bronzezeit bisher nicht nachweisen lassen.

3. Die Eisenzeit. So nennt man den Zeitraum, in dem der Mensch seine Waffen und Geräte aus Eisen herstellte. Wie weit sie in die vorchristliche Zeit hineinreichte und neben der Bronzezeit herging, wissen wir nicht. Sie schließt mit der Eroberung des Baltenslandes durch die Deutschen im 12. Jahrhundert ab. Neben einzelnen Eisensunden, wie Speerspitzen, Steigbügeln, Schildbuckeln, Gewandnadeln, Scheren und Messern, hat man auch bedeutende Anhäufungen dieser Dinge gefunden, so in Dobelsberg und Hofzumberge. Sie stellten vielleicht das Vorratslager eines ausländischen Händlers dar. Denn es ist nicht anzunehmen, daß das Eisen im Lande gewonnen wurde. Die Bestattung der Toten erfolgte zumeist durch Verbrennen. Dem verstorbenen Manne gab man Waffen, dem Weibe Schmucksachen, wie Armspangen, Halsringe, auch wohl Ketten aus Bernsteinperlen mit. Die Asche wurde zwischen Steinpäckungen der Erde übergeben. Oft auch wird sie in irdene Töpfe, Urnen, geschüttet, die von verschiedener Gestalt und Größe sind. Im südlichen Kurland hat man die Leichen unverbrannt in den Boden gebettet. Die ältesten Gräber der Eisenzeit sind bei Reval und im Gebiete der Livländischen La aufgedeckt worden. Doch auch Kurland weist ausgedehnte Gräberfelder auf. In Grobin, Zeemalden, Stabben und Kaipen sind heidnische Friedhöfe bis

in die neuere Zeit benutzt worden. Die zahlreichen Grabanlagen jener Periode deuten auf eine dichte Bevölkerung hin, die bereits in Gemeinden zusammenlebte. Der Reichtum an Geräten sowie das geringere Vorkommen der Waffen lassen auf eine Bevölkerung schließen, die weniger kriegerische Neigungen besaß, vielmehr von Ackerbau und Viehzucht lebte.

4. Nachrichten über die älteste Bevölkerung. Man nimmt an, daß schon zur Zeit der Geburt Christi lettisch-litauische und finnische Volksstämme in den baltischen Provinzen wohnten. Seit dem neunten nachchristlichen Jahrhundert werden Kuren und Esten im Osten des Baltischen Meeres erwähnt. Als drei Jahrhunderte später die deutschen Kolonisten das Land betraten, wohnten in ihm folgende Völker: Im heutigen Estland, im nördlichen Livland und auf den meisten der vorgelagerten Inseln saßen die finnischen Esten, im südlichen Livland und in Kurland vorwiegend lettische Stämme, zu denen auch die Semgallen an der kurischen Na gehörten. Die Selen im kurischen Oberlande wie die Semgallen standen den Litauern näher als die Hochletten. Finnisch waren auch die Liven an der unteren Düna sowie die Kuren im westlichen Kurland, die wahrscheinlich von der Seeseite, später als die Letten ins Land gekommen sind und diese zeitweilig unterworfen zu haben scheinen. Die Kuren waren wohl schon im 13. Jahrhundert sprachlich in den Letten aufgegangen. Trotzdem behielten sie ihren Stammesnamen noch lange Zeit, und dieser wurde dann auch auf die lettischen Bewohner jenes Siedlungsgebietes übertragen. So kommt es, daß die aus Kurland nach Ostpreußen auf die kurische Nehrung ausgewanderten Letten noch heute dort als Kuren bezeichnet werden.

B. Kolonisation und Unterwerfung des Baltenslandes.

1. Die Bischöfe Meinhard und Berthold. Seit dem neunten nachchristlichen Jahrhundert besitzen wir Nachrichten, daß die Bewohner der Ostseeprovinzen mit den angrenzenden und nur durch das Meer getrennten Völkern in Handelsbeziehungen gestanden haben. Schwedische Heldenlieder und Denksteine geben davon Kunde. Alte Nachrichten aus dem 11. und 12. Jahrhundert erzählen von Kämpfen zwischen Finnen, Esten und den benachbarten östlich und südlich wohnenden russischen Teilfürsten. Die um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Schweden aus unternommenen Befehrungsversuche blieben ohne Erfolg. Um diese Zeit hatten Kaufleute aus Lübeck, die von der Insel Gotland aus den Handelsverkehr des Westens mit dem Osten und seinen Rohprodukten vermittelten, auch die Mündung der Düna erreicht und trieben während des Sommers mit den dortigen Bewohnern einen lebhaften Tauschhandel. Ihnen schloß sich auf einer Handelsfahrt ums Jahr 1180 der Augustinermönch Meinhard aus dem Kloster Segeberg in Holstein an. Bei dem heutigen Ürküll erbaute er ein hölzernes Gotteshaus und begann mit der Befehrung der dort wohnenden Liven. Meinhard war vom Erzbischof von Bremen für seine Arbeit unter den Liven zum Bischof von Ürküll ernannt worden. Als er nach zehnjähriger Tätigkeit starb, waren durch ihn die ersten festen Ansätze zu einer Kolonie, der ältesten des deutschen Volkes, geschaffen worden.

Meinhard's Nachfolger **Berthold**, ein hannöverscher Abt, fiel schon nach zwei Jahren an der Spitze eines Kreuzheeres unter den Lanzenstichen der vom Christentum wieder abgefallenen Liven in den Sandhügeln, dort, wo sich später die Stadt Riga erhob.

2. Bischof Albert. Daß die junge deutsch-christliche Siedelung an der Dünamündung nicht unterging, ist das Verdienst des kraftvollen Bischofs Albert, der wie nur wenige Männer in das Geschick des Landes eingegriffen hat. Als Bremer Domherr war er 1199 zum Bischof von Livland ernannt worden. Nachdem er sich der Gunst der mächtigen christlichen Nachbarfürsten, so insbesondere des Dänenkönigs, versichert hatte, landete er mit einem Kreuzheer auf 23 Schiffen im Frühjahr 1200 in der Dünamündung. Gestützt auf diese Streitmacht schloß er mit den Liven Verträge und legte am Rigebacke, dort, wo einst Bischof Berthold den Märtyrertod erlitt, den Grund zur Stadt Riga. Einwanderer aus Hamburg und Bremen bildeten ihre ersten Bürger. Es mußte für die Machtstellung des Bischofs nachteilig sein, daß die meisten Kreuzfahrer nach Ablauf eines Jahres, denn nur so lange verpflichtete sie ihr Gelübde, wiederum in die Heimat zurückkehrten. Der Beistand der Bürger Rigas bot für sie keinen ausreichenden Ersatz. Daher gründete Albert im Jahre 1202 den Ritterorden der Schwertbrüder. Dietrich von Treiden war sein erster Meister. Die Ordensstracht bestand in einem weißen Mantel. Die Schulter zierte ein rotes Kreuz und ein darunter befindliches Schwert. In diesem geistlichen Ritterorden gedachte Albert eine den Heiden überlegen ausgerüstete und stets waffenbereite Hilfe zu haben. Planmäßig schritt nun die Unterwerfung des Landes schnell fort. 14 beschwerliche Seereisen hat Albert nach Deutschland unternommen, um von dort Kreuzfahrer und Kolonisten herbeizuholen. So folgte eine Kriegsfahrt gegen die Heiden der andern. Ehe zwei Jahrzehnte verflossen waren, konnte das weite Gebiet zwischen dem Finnischen und Rigaschen Meerbusen als unterworfen betrachtet werden. Die alten Heidenfesten wurden gebrochen, und auf ihren Trümmern entstanden damals zur Sicherung des Besitzes die ersten des Bischofs und des Ordens. Anfangs in Erdwall und Planzenzaun bestehend, die ein paar feste Blockhäuser umschlossen, wurden sie erst in ruhigeren Zeiten in Feldsteinen und Ziegeln ausgebaut. (Riga 1205. Wenden 1217. Kockenhusen an der Düna 1210. Fellin, das stärkste Ordensschloß, 1224.) Auch die ersten Städtegründungen verdanken jener Zeit ihre Entstehung. Sie wurden zumeist als sogenannte Hafelwerke im Schutze der Burgen angelegt. Die aus einfachen Holzhäusern bestehenden Siedelungen schützte Wall und Graben. Einige von ihnen wurden dann in späterer Zeit mit der wehrhaften Mauer umgürtet. Zwischen diesen vorgeschobenen festen Punkten entstanden bald als zuverlässige Verbindungen die ersten Ansätze eines Straßennetzes. Meilenweit wurden damals durch die weiten Sumpf- und Bruchgebiete des Landes Knüppeldämme angelegt, deren Spuren noch auf unsere Tage gekommen sind.

Albert glaubte seine junge Schöpfung ohne auswärtige Hilfe gegen die widerstrebenden Ureinwohner nicht behaupten zu können. Deshalb rief er die Dänen ins Land. Vereint mit ihnen gelang es, die Heiden zu besiegen. Auf

den Trümmern der Estenburg Lindanisse erstand die christliche Burg Reval. Bald war das nördliche Livland dem Christentume gewonnen. Auch Dorpat fiel in die Hände der Christen. Die Gefahr, daß der Dänenkönig sich zum Herrn von Est- und Livland machen könnte, wurde dadurch abgewandt, daß dieser seinen zahlreichen Gegnern in Norddeutschland im Kampfe unterlag.

Auch in das Gebiet des heutigen Kurland begannen um diese Zeit die ersten Kriegszüge. Dort saß auf seiner festen Burg Terwete in der Nähe des heutigen Hofzumberge der Häuptling des mächtigen Stammes der Semgaller und verharrete trotzig im Heidentum. Die Einfälle der Christen in sein Land vergalt er durch gelegentliche Streifzüge in bischöfliches Gebiet. Auf einem derselben fiel das feste Schloß Dünamünde seiner Rache zum Opfer. Im Jahre 1229 hat der große Bischof Albert sein tatenreiches Leben beschlossen. In dem von ihm gegründeten Dom zu Riga fand er seine letzte Ruhestätte.

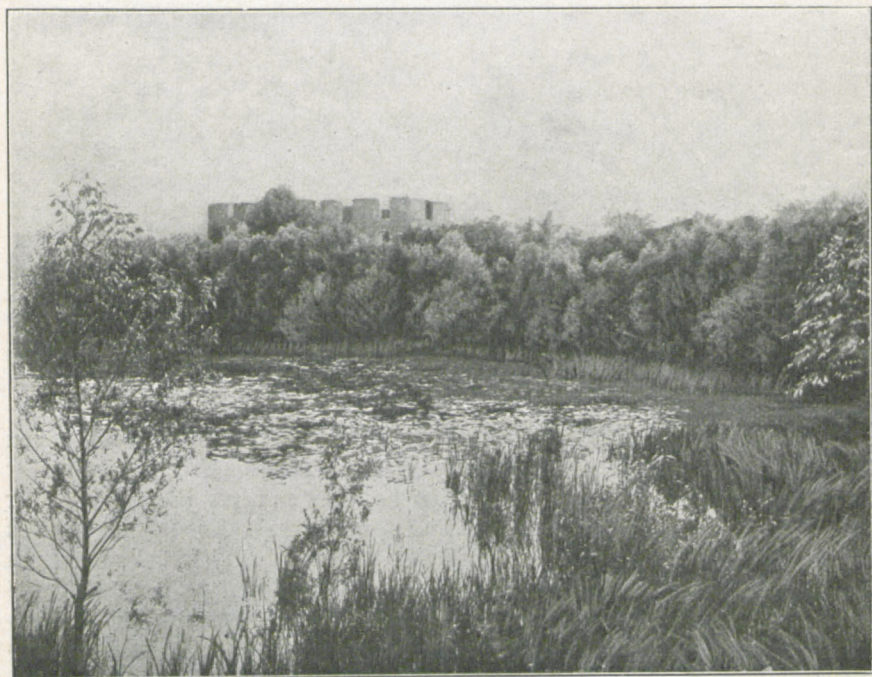


18. Hofzumberge. Links der „Zuderhut“, rechts Ruine des Ordenschlosses.

3. Der Orden im Kampfe um die Landesherrschaft. Keiner von Alberts Nachfolgern war wie er imstande, das überkommene Erbe mit kraftvoller Hand zu erhalten. Mehr und mehr tritt der einst nur zur Unterstützung der bischöflichen Gewalt gegründete Orden in den Vordergrund. Die Kämpfe zwischen dem Bischof und dem aufstrebenden Orden nahmen bald ihren Anfang, um zum Unheil des Landes Jahrhunderte hindurch zu währen. Schon zu Alberts Zeiten war dem Orden für seine Hilfe ein Drittel des eroberten Gebietes abgetreten worden. Es sollte seine weitere Aufgabe sein, die Unterwerfung und Befehung des Landes, insbesondere Kurlands und Livlands, zu vollenden. Bei einem Kreuzzuge nach Litauen wurde das Ordensheer auf der Heimreise

im Jahre 1236 bei dem Orte Saule von den vereinigten Semgallern und Litauern angegriffen und vernichtet. 50 Ordensbrüder mit ihrem Meister und zahlreiche Kreuzfahrer erlagen den Keulenschlägen der Feinde. Nur die Verbindung mit dem in Preußen tätigen Deutschen Ritterorden konnte den livländischen Orden retten. Sie kam im folgenden Jahre zustande. Der Schwertbrüderorden ging im Deutschen Orden völlig auf. Seitdem herrschte der Deutsche Ritterorden wie in Preußen so auch in Livland. Während er aber dort ganz selbständig war, mußte er hier die Oberhoheit des Bischofs von Riga über sich anerkennen. Daraus ergaben sich für die Folgezeit neue schwere Kämpfe zum Schaden des Landes. Eine weitere Bedingung der Verbindung der beiden Orden war die Abtretung von Estland an Dänemark, bei dem es bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts verblieb.)

4. Die Befestigung der Ordensmacht. Die nächsten hundert Jahre sind mit Kämpfen ausgefüllt, die zur Behauptung der Herrschaft des Ordens in dem eroberten Gebiete führten. Immer wieder beunruhigten die aufständischen Stämme das Land. Bald sind es im Norden die Esten, bald an der Düna die Liven, gegen die der Orden zu Felde muß. Mancher heiße Kampf war noch auszufechten, ehe die Ritter tatsächlich die unbeschränkten Herren des Landes wurden. Im Jahre 1260 erlitt der Orden im Kampfe gegen Kuren und Litauer bei Durben, unweit Grobin, eine furchtbare Niederlage. Allein 150



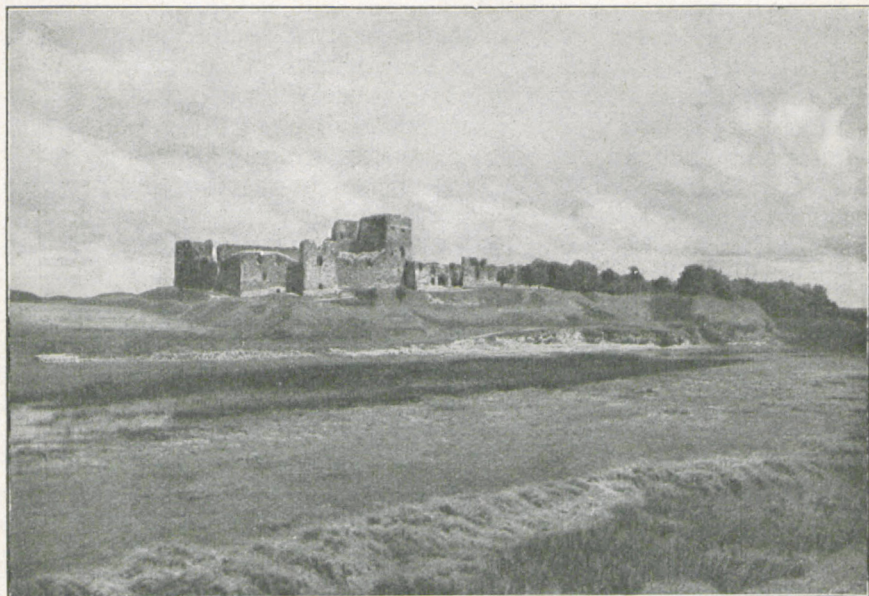
19. Ruine Grobin.

Ordensritter bedeckten das Schlachtfeld. Von allen Seiten erhoben sich nun die Feinde. Im Bunde mit den benachbarten moskowitischen Teilfürsten ergossen sich die Scharen der Litauer über das Ordensland. Erst sieben Jahre später gelang es den Rittern, mit den Kuren den sogenannten Ewigen Frieden zu schließen. Die Semgaller dagegen beharrten noch im Widerstande. Erst als ihre Hauptfesten Terwete, Mesoten und Doblen gebrochen waren, unterwarfen sie sich. Um Jahr 1300 darf das Gebiet der baltischen Provinzen als erobert gelten. Das semgallische Volkstum war in den langen Vernichtungskämpfen untergegangen. Die Reste des freiheitsliebenden Volkes wanderten zu den stammverwandten Litauern aus.

5. Der Orden im Kampfe mit äußeren Feinden. Noch während der Ordensstaat an der baltischen Küste im Kampfe mit der heidnischen Urbewölkerung stand, hatten Litauer und Russen dieser vielfach helfend zur Seite gestanden. Sie empfanden das Erstarken der Ordensmacht bedrohlich und machten deshalb mit ihren Feinden oft gemeinsame Sache. Im Vertrauen auf seine Stärke hatte daher der Orden den Versuch gewagt, auch östlich des Weipussee's festen Fuß zu fassen und sich der lästigen russischen Nachbarschaft zu entledigen. Doch auf dem Eise dieses Gewässers erlitt er im April 1242 eine entscheidende Niederlage. Damit hörten die Unternehmungen des Ordens nach Osten auf. Blutig waren auch die Kämpfe gegen die Litauer, deren zum Christentum übergetretener König Mindaugas nach der großen Niederlage des Ordens bei Durben wieder Heide und Feind des Ordens ward. Immer jedoch vermochte sich die zähe Tapferkeit der Ritter selbst nach allen diesen schweren Schlägen ihrer Feinde



20. Burgberg von Randau mit erhaltenem Torturm.



21. Ruine der Baustenburg.

zu erwehren. Das ganze 13. Jahrhundert ist mit Unterwerfungs- und Verteidigungskriegen ausgefüllt. Nicht weniger als acht livländische Ordensmeister haben während dieser Zeit den Tod im Kampfe gefunden. Sie war das Heldenzeitalter des Ordens. X

6. Innere Kämpfe. Kaum war der äußere Bestand des livländischen Ordensstaates gesichert, so brachen innere Kämpfe aus. Unter den Städten hatte besonders Riga eine schnelle Entwicklung genommen. Der Seehandel hatte es erstarken lassen. Schon am Ende des 13. Jahrhunderts war die Stadt Mitglied des später so mächtigen Hansebundes geworden. So strebte sie nach Selbständigkeit und war bemüht, sich der Bevormundung durch den Orden mehr und mehr zu entziehen. Zudem erfreute sie sich des besonderen Schutzes des Erzbischofs, der dem Orden wegen seiner zwar rechtlich begründeten aber längst nur widerstrebend anerkannten Oberherrschaft verhaßt war. Der lange so zwischen Orden und Stadt bestehende Gegensatz trat im Jahre 1297 offen zutage. Die Riganer erstürmten und verbrannten das Ordensschloß Riga und verstanden es, die mit der Ordensherrschaft unzufriedenen Elemente im Lande auf ihre Seite zu ziehen. Bündnisse Rigas mit Litauen machten die Lage des Ordens noch schwieriger. Lange schwankte der blutige Streit hin und her. Erst im Jahre 1330 gelang es, die Stadt zur Unterwerfung zu bringen. Aber die Kämpfe mit den Erzbischöfen und den neben diesen stehenden ordensfeindlichen Bischöfen von Dorpat und Ösel füllen noch die beiden nächsten

Jahrhunderte. Seinem Ziele, die Geistlichkeit des Landes insbesondere dadurch von sich abhängig zu machen, daß nur dem Orden angehörige Geistliche zum Erzbischof oder zu Landesbischöfen erhoben wurden, ist der Orden im 15. Jahrhundert zwar nahe gekommen, hat es aber schließlich doch nicht erreichen können. Durch Kauf brachte der Orden Estland von Dänemark in seinen Besitz. (1346.)

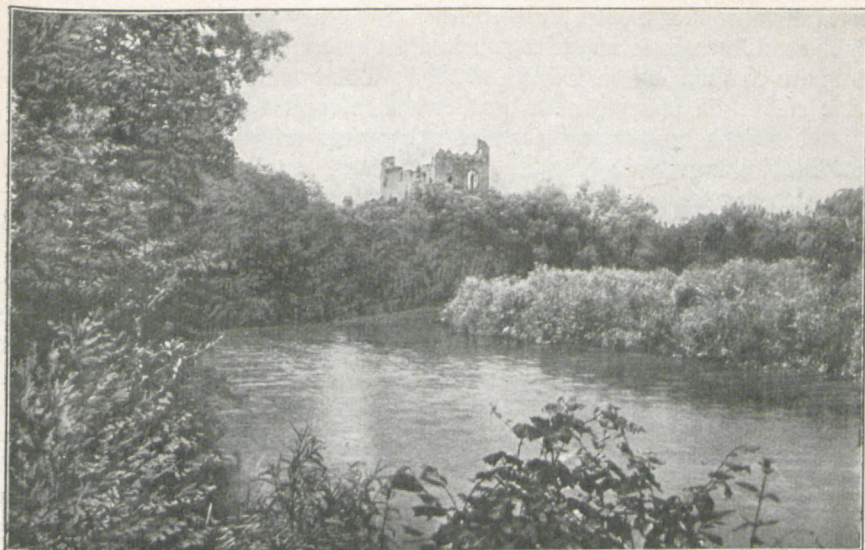
7. Walter von Plettenberg. Am 15. Juli 1410 war der Deutsche Ritterorden bei Tannenberg der Übermacht der Litauer und Polen erlegen. (Wohl hatte es die verspätete Hilfeleistung der Livländer noch einmal ermöglicht, daß der preussische Ordenszweig trotz der furchtbaren Niederlage fast ohne Besitzverlust aus dem Kampfe hervorging. Aber im zweiten Thorner Frieden 1466, der dem großen 13jährigen Kriege gegen Polen und die zu ihm abgefallenen Städte und Vasallen Preußens folgte, mußte der Orden Westpreußen an Polen abtreten. In Ostpreußen blieb er bestehen, aber in Abhängigkeit von Polen.) Dadurch war aber auch der Orden in Livland schwer getroffen worden. Er stand jetzt allein und ohne Hilfe da. Seine Lage wurde immer bedrohlicher. Von Osten hatte er sich der ständigen Einfälle der Russen zu erwehren, während von Süden das erstarkte Litauen und Polen danach strebte, gleich den Russen am Gestade der Ostsee festen Fuß zu fassen. (Dazu lohnte der nie erloschene Streit mit der Stadt Riga und dem Erzbischof aufs neue auf, und auch im Inneren des Ordens standen sich zwei Parteien, die aus dem Rheinlande und Westfalen stammenden Ritterbrüder, feindlich gegenüber.) Da war es das Verdienst des großen Ordensmeisters Walter von Plettenberg, wenn der Orden nicht schon damals versiel. Es war dem Großfürsten von Moskau gelungen, nach Abschüttelung des Mongolenjoches ein starkes Reich zu begründen, dessen Grenzen er bis zur Ostsee auszudehnen gedachte. In ihm mußte Plettenberg daher den Hauptfeind des Ordens sehen. Um sich seiner zu erwehren, schloß er ein Bündnis mit Litauen. Und wenn die Litauer es auch jederzeit verstanden, sich der Bündnispflicht zu entziehen, so war doch wenigstens die Südgrenze vor ihren Überfällen sicher. Der erste kriegerische Zusammenstoß zwischen dem Orden und den russischen Reiterhorden erfolgte im August des Jahres 1501 im Gebiete von Pleskau vor Neuhaußen und verlief glücklich für den ersteren. Und wenn auch der Sieg nicht völlig ausgenutzt werden konnte, so schwächte er den Gegner doch so, daß dieser im nächsten Jahre am See von Smolina eine völlige Niederlage erlitt und, wie es in einer alten Aufzeichnung heißt, jede Lust verlor, „wieder so heiß zu baden“. Wiederholte Friedensverträge mit den Russen hielten seitdem das Kriegswetter von dieser Seite ab.)

(Im Jahre 1525 war der geistliche Ordensstaat Preußen in ein weltliches, polnisches Lehensherzogtum verwandelt worden. Der letzte Hochmeister Albrecht von Brandenburg wurde erster Herzog in Preußen. Damit war das starke Band, das Livland mit Preußen verknüpft hatte, zerschnitten worden. Der livländische Ordenszweig blieb auf sich allein angewiesen. Das bewog Plettenberg dazu, ein dauernd friedliches Verhältnis mit Rußland zu suchen, um von dieser Seite aus vor Überfällen gesichert zu sein. Um im Zusammenhange mit

dem Deutschen Reiche zu bleiben, suchte er seine Anerkennung als deutscher Reichsfürst nach, die auch 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg ausgesprochen wurde.)

8. Die Einführung der Reformation. Inzwischen hatte in Deutschland die Reformation begonnen. Und da auch in Livland die kirchlichen Zustände dringend einer Besserung bedurften, so fand die große geistliche Bewegung auch hier willige Aufnahme. Schon im Jahre 1523 hatte Luther an die Städte Riga, Dorpat und Reval ein Sendschreiben gerichtet und darin zur Annahme der neuen Lehre aufgefordert. Durch Andreas Knöpfen, einen tüchtigen pommerischen Lehrer, und einige seiner livländischen Schüler war sie nach Riga verpflanzt worden. Schnell verbreitete sie sich dann in den großen Städten des Landes. Wenn auch der Orden als solcher die Reformation nicht annahm, so verhielt er sich doch auch nicht feindlich gegen sie. Auch auf das Land griff die neue Lehre über. Wohl erstand ihr noch einmal in Erzbischof Johann von Blankensfeld ein heftiger Gegner. Wohl schadete ihr auch hier wie im Reiche der Übereifer einzelner stürmischer Neuerer, der sich an dem Bilderschnuck der Kirchen vergriff und alles mit einem Schläge entfernen wollte, was an die Zeit des Katholizismus erinnerte. Aber ihr Siegeslauf wurde auch in den baltischen Landen dadurch nicht aufgehalten. Immer weitere Kreise der Bevölkerung, auch der Adel und nicht wenige Ordensritter, schlossen sich ihr an. Um das Jahr 1550 hatte sie das ganze Land durchdrungen. Je mehr sie zum Siege gelangte, um so mehr mußte das Mißverhältnis zwischen den evangelischen Landesbewohnern und der äußerlich katholisch gebliebenen Landesherrschaft, dem Orden und den Bischöfen, hervortreten. Es würde für Livland ein Glück gewesen sein, wenn es auch hier wie im benachbarten Preußen zur Gründung eines weltlichen Staates und zur Auflösung des Ordens gekommen wäre. Aber Plettenberg hat diesen Schritt nicht getan. Im Jahre 1535 ist der alte Meister in Wenden aus dem Leben geschieden, im Lande und darüber hinaus als Besieger der Russen und als kluger Staatsmann hoch verehrt. In der Walhalla bei Regensburg, wo die Büsten der berühmtesten Deutschen aufgestellt sind, finden wir auch die Plettenbergs, als des einzigen Livländers, dem diese Ehre zuteil geworden ist.

9. Des Ordens Untergang. Plettenbergs Tod hatte das Land inmitten der Wirren der Reformation zurückgelassen. Forthin entbehrte das Baltenland der kraftvollen Führung. Seine Lage gestaltete sich im Inneren immer schlimmer. Herzog Albrecht von Preußen hatte den Plan gefaßt, aus dem livländischen Ordensstaate für sein Haus ein erbliches Fürstentum zu schaffen. Unterstützt von einer Partei im Lande gelang es ihm, gegen den Willen des Ordens seinen Bruder, den Markgrafen Wilhelm, dem Erzbischof von Riga als Gehilfen und Stellvertreter mit dem Rechte der Nachfolge im Todesfalle aufzuzwingen. Er wurde so das Haupt einer gegen den Orden gerichteten Partei im Lande, die es bis zu einer Verschwörung gegen diesen trieb. Als Wilhelm später selbst den bischöflichen Stuhl bestieg, wurden diese Umtriebe unter polnischem Schutze fortgesetzt. Blutige Fehden waren die Folge und ließen das Land nicht zu Ruhe und gedeihlicher Entwicklung gelangen.



22. Ruine des Ordensschlosses Doblen.

Und auch nach außen hin war die Lage wiederum sehr bedrohlich. Im Osten erhoben die alten Feinde, die Moskowiter, aufs neue ihr Haupt. Zar Ivan der Schreckliche überzog Livland 1558 mit Krieg. Seine Reiter Schwärme verwandelten es in eine Wüste und schleppten die Bewohner zu Tausenden in das Innere Rußlands. Gleichzeitig setzten sich die Dänen auf der Insel Ösel fest. Der Herzog Magnus von Holstein, ein Bruder des dänischen Königs, hatte die livländischen Bistümer Kurland und Ösel erworben. Estland und die alte Hansestadt Reval unterwarfen sich 1561 dem König von Schweden. In dieser äußersten Not blieb dem letzten Ordensmeister Gotthard von Kettler nichts übrig, als sich einem der Nachbarn zu unterwerfen. Er entschloß sich für Polen. Mit ihm ging der südliche Teil des Landes, während sich der nördliche an Schweden anschloß. So ward im Jahre 1562 der Ordensstaat Livland aufgelöst. Aus dem Gebiete südlich der Düna wurde das Herzogtum Kurland unter polnischer Lehensoberhoheit geschaffen. Der letzte Ordensmeister Kettler wurde sein erster Herzog.)

C. Kurland als Herzogtum.

I. Das Haus Kettler.

1. Herzog Gotthard. Als Gotthard von Kettler im Jahre 1562 Herzog von Kurland wurde, befanden sich noch weite Gebiete desselben im Westen und Norden in fremden Händen. Erst seinen Nachfolgern sollte es zum Teil gelingen, diese wieder in ihren Besitz zu bringen. Einen langen Streit, der sich zur offenen Fehde entwickelte, hatte Gotthard mit Thies von der Recke, dem

letzten Komtur von Doblen, zu bestehen. In der Hoffnung, den ganzen livländischen Ordensstaat ungeteilt in seinen Besitz bringen zu können, hatte ihm Gotthard Aussicht auf die Gebiete von Auß, Doblen und Hofzumberge gemacht. Necke mußte sich schließlich mit der Herrschaft Neuenburg begnügen. Viel verdankt das Land der fürsorglichen Regierung seines ersten Herzogs. Mit Anna von Mecklenburg, einer deutschen Fürstentochter, war er 1566 eine Ehe eingegangen, der neben mehreren frühverstorbenen Kindern die späteren Herzöge Friedrich und Wilhelm entstammten. Seinen Wohnsitz hatte er in Mitau genommen, wo der Orden bereits im Jahre 1265 auf einer Insel der kurischen Na ein festes Haus angelegt hatte. Eine vom Herzog abgehaltene Kirchen- und Schulprüfung gab den Anlaß zur Gründung von Kirchen und Schulen. Rechte und Pflichten des Landadels, dem nunmehr auch einige ehemalige Ordensritter angehörten, wurden in wichtigen Urkunden festgelegt.

Von den furchtbaren Leiden eines erneuten Moskowitereinfalles, die Livland hart mitnahmen, blieb Kurland während der Regierung Gotthards verschont. Zar Iwan ließ den Herzog davon benachrichtigen, daß er für diesmal „seines Gottes Ländchen“ schonen wolle. So ist Kurland zu der noch heute üblichen, seine Fruchtbarkeit bezeichnenden Benennung gekommen. Gotthard starb im Jahre 1587.

2. Herzog Friedrich und Wilhelm. In seinem Testamente hatte Gotthard bestimmt, daß sich seine beiden Söhne in die Herrschaft des Landes teilen sollten. Der ältere Friedrich erhielt Semgallen und regierte in Mitau, während Wilhelm das eigentliche Kurland bekam und in Goldingen seinen Wohnsitz aufschlug. In ihrem Charakter waren die Brüder sehr verschieden. War Friedrich mehr als nötig zu Nachgiebigkeit geneigt, ohne besonders hervorragende Eigenschaften, so hatte die Natur den jüngeren Wilhelm mit reichen Geistesgaben ausgestattet, aber auch mit der Fähigkeit, heiß zu hassen und zu lieben, und gegen seine Feinde konnte sein Zähorn in heller Flamme auflodern. Bei dem Bestreben des Adels nach weitestgehender Unabhängigkeit von der Landesherrschaft mußte die Teilung des Landes das Ansehen der herzoglichen Gewalt um so stärker schädigen. Bald begann der Streit. Der Adel stritt den herzoglichen Brüdern das Recht ab, über ihn zu Gericht zu sitzen, weigerte sich, knieend belehnt zu werden, und wollte die Gestellungen zum Kriegsdienste nur von dem Beschluß des Landtages abhängig machen. Es mußte Polen daran gelegen sein, diese Gegensätze zu steigern, um nach der völligen Schwächung der herzoglichen Gewalt die unmittelbare Unterwerfung des Landes unter Polen herbeizuführen. Die Häupter des mißvergnügten Adels waren die Brüder Gotthard und Magnus Kolde. Immer höher stiegen seine Anmaßungen namentlich gegen Herzog Wilhelm, den „Nachbar Kettler“, wie ihn einzelne Adelige geringschätzend genannt hatten. Gegen solche Unehreubietung und die daraus sprechende Gesinnung riß den heißblütigen Herzog sein Zähorn zu einer unseligen Tat hin. Auf einem Landtage zu Mitau sollte noch einmal der Versuch gemacht werden, die Streitigkeiten beizulegen. Auch die beiden Kolde, die Führer der auffässigen Adelspartei, waren zugegen. In ihnen mochte wohl Herzog Wilhelm ein Hindernis der Einigung erblicken. Im August 1615 wurden beide von Dienern des Herzogs in ihrer Wohnung

überfallen und niedergemacht. War diese Gewalttat vielleicht auch nicht gerade auf Anstiften Herzog Wilhelms begangen, hatten die Mörder wohl eigenwillig, um ihrem Herrn einen Gefallen zu erweisen, gehandelt, so sah man ihn doch als Anstifter der Bluttat an und verdächtigte auch Herzog Friedrich der Mitwisserschaft. Vor einer vom polnischen Könige abgesandten Kommission vermochte sich Friedrich zwar zu rechtfertigen. Wilhelm aber wurde in die Acht erklärt und des Landes verwiesen. Im Jahre 1640 ist er in Pommern gestorben. Friedrich wurde nun die alleinige Herrschaft des Landes übertragen. Unter Preisgabe wichtiger herzoglicher Rechte kam eine Versöhnung mit dem Adel zustande. Friedrich hat wie sein Vater sich der Städte des Landes angenommen und durch Polizeiordnungen die bürgerlichen Verhältnisse geregelt. Das nach ihm benannte Friedrichstadt hat er mit Stadtrecht begabt. Noch bei Lebzeiten gelang es ihm, da seine Ehe kinderlos geblieben war, die Anerkennung der Nachfolge seines Neffen Jakob, des Sohnes seines geächteten Bruders Wilhelm, bei Polen durchzusetzen.

3. Herzog Jakob (1642—1682). a) Regierungsantritt. Wenn man in Kurland der großen Männer der Vergangenheit des Landes gedenkt, so wird der Name Herzog Jakobs an erster Stelle genannt werden. Keinem Landesfürsten ist es wie ihm vergönnt gewesen, dem kleinen Herzogtum weit über dessen Landesgrenzen hinaus Ansehen und Geltung zu verschaffen. Und wie das 13. Jahrhundert mit seinem an Taten und Siegen reichen Unterwerfungs- und Verteidigungskampf das Heldenzeitalter des Ordens darstellte, so bildet die Regierung Herzog Jakobs den Glanzpunkt der herzoglichen Zeit. Erst nach langen und wechselvollen Verhandlungen mit Polen war er als Nachfolger seines Oheims anerkannt worden. Er hatte sich verpflichten müssen, in Mitau und Goldingen eine katholische Kirche zu erbauen. So versuchte das katholische Polen in dem rein protestantischen Kurland von neuem Einfluß zu gewinnen. Dem Adel hatte Jakob noch weitere Rechte in der Verwaltung des Landes zugestehen müssen.

b) Hebung der Landeswohlfaht. Unbekümmert um diesen schweren Anfang ging er ans Werk der Hebung der Landeswohlfaht. Wollte er vom Adel unabhängig sein, so mußte er auf Mittel sinnen, sich ohne dessen Bewilligungen Geld zu verschaffen. Mit Eifer widmete er sich der Bewirtschaftung seiner Güter, die er durch persönliche Inspektionsreisen überwachte. Daneben aber versuchte er die Industrie des gewerbearmen Landes zu heben. Eisengießer und Metallarbeiter aller Art ließ er aus Deutschland kommen und nahm sie in seine Dienste. Bald entstanden überall Eisenhämmer, so in Baldohn, Angern und Reugut, die das im Lande selbst gewonnene Sumpfeisen verarbeiteten. Geschützgiebereien, Pulvermühlen, Stahl- und Kupferhämmer arbeiteten in Mitau und Schründen. Noch bis ins 18. Jahrhundert haben Baldohn und Angern Geschützflugeln nach Riga geliefert. In dem waldbreichen Lande wurden Sägemühlen und Teerschwelereien angelegt; weniger gut gedieh die Salpetersiederei in Goldingen und die Glashütte Mitaus. Lohnend gestaltete sich auch der Betrieb der Tuchfabriken von Mesoten, Annenburg und Effau, wo die feine Wolle des spanischen Merinoschafes verarbeitet und

gefärbt wurde. Papiermühlen und Seifensiedereien vermehrten die Zahl der gewerblichen Betriebe.

Je mehr so die ländliche Industrie auf den herzoglichen Domänen erblühte, desto mehr mußte der Herzog darauf bedacht sein, deren Erzeugnisse außer Landes zu führen. Das konnte aber nur durch Gründung einer Flotte gewinnbringend geschehen. So lange hatten Engländer, Schotten und Holländer den Handel vermittelt. Kühn ging Herzog Jakob ans Werk, um durch den Eigenhandel die Fremden zu verdrängen. Windau wurde der Haupthafen des Landes. Dort erbaute Jakob eine Handelsflotte von 60 Schiffen. Sie trugen Getreide, Leinsaat, Teer, Holz, Tuche, Leder, Wachs und andere Landesprodukte in die Ferne und brachten die Erzeugnisse anderer Gegenden auf der Rückfahrt ins Land. So wurden die herzoglichen Kassen gefüllt, und Hunderte von Landeskindern fanden lohnenden Erwerb.

c) Übersseeische Besitzungen. Des unternehmungsfrohen Herzogs Pläne gingen noch weiter. Er kaufte die kleine Antilleninsel Tabago. Dort erbaute er eine Festung und siedelte kurländische Landeskindern an. Auch an der Westküste von Afrika, an der Mündung des Gambia, wurde eine Kolonie angelegt und mit Frankreich ein Handelsvertrag abgeschlossen. Damals verfügte Kurland über eine Flotte von mehr als 40 Kriegsschiffen, und die kurländische Flagge wehte auf dem weiten Weltmeere. Leider kosteten diese kolonialen Unternehmungen sehr viel Geld und erregten den Neid der seefahrenden Nationen. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, diese durch Handel und Industrie erworbenen Mittel zur Gründung eines stehenden Heeres zum Schutze des Landes zu verwenden, wie es sein großer Zeitgenosse und Schwager Kurfürst Friedrich Wilhelm in Brandenburg getan hatte. Denn harte Zeiten standen dem glücklichen Ländchen bevor.

d) Im schwedisch-polnischen Kriege. Im Jahre 1656 war zwischen Schweden und Polen ein Krieg ausgebrochen; seine Lehenspflicht wies den Herzog auf seiten des letzteren Staates. Hinwiederum drängten auch die vordringenden Schweden zum Anschluß, und schließlich drohte der russische Zar mit einem Einfall, wenn Kurland nicht mit ihm gemeinsame Sache machen würde. Jakob glaubte seinem Lande die Nothe eines Krieges zu ersparen, wenn er sich keinem anschloß. So blieb er neutral. Schwer hatte das Land unter den Durchzügen der Kriegführenden zu leiden, und im September 1658 bemächtigten sich die Schweden, die dem Herzog doch nicht trauten, mit List des Schlosses Mitau und plünderten die Stadt aus. Der Herzog wurde nebst seiner Familie erst im Rigaer Schlosse, dann in Zwangorod gefangen gehalten, nachdem er bei dem nächtlichen Überfall kaum dem Tode entronnen war. Bald war ganz Kurland in schwedischer Gewalt. Litauer und Brandenburger, unterstützt durch kurländische Landeskindern, führten den kleinen Krieg gegen die Eindringlinge. So ging alles im Lande drunter und drüber. Ein Talsenscher Kaufmann schrieb damals in sein Tagebuch: „Jeder hat getan, was er wollte. Damals war Kurland einem jeden zum Raube gegeben, also daß man nicht gewußt, vor wem man sich hüten sollte; denn ein Teil der Einheimischen hat gleich den Soldaten geraubt. In Summa, es war fast keiner vor dem andern

sicher, denn Gericht und Gerechtigkeit lagen danieder.“ Das Jahr 1659 brachte einen Umschwung der kriegerischen Ereignisse zuungunsten Schwedens. Seine Truppen wurden aus Kurland herausgedrängt, und im folgenden Jahre durfte Jakob wieder als Herzog in sein Land zurückkehren.

e) Herzog Jakobs letzte Regierungszeit. Jakob fand das einst so blühende Land in völlig verwüstetem Zustande vor. Wohl erfuhr es von neuem die fürsorgliche Hand seines Regenten. Aber der ehemalige blühende Zustand konnte nicht wieder erreicht werden. Manche der lange unterbrochenen Fabrikzweige ließen sich nur schwer wieder aufnehmen. Die kurländische Flotte war vernichtet; die Kolonien hatten die Holländer eingezogen, und der Handel mußte sich vorwiegend auf die Ostsee beschränken. Seine besondere Fürsorge wandte der alternde Herzog den Städten seines Landes zu. Friedrichstadt wurde neu aufgebaut und das nach ihm benannte Jakobstadt 1670 zur Stadt erhoben. Vor allem aber hat die Residenzstadt Mitau das herzogliche Wohlwollen erfahren. Durch den noch heute vorhandenen Jakobskanal erhielt die Stadt eine Wasserversorgung, wie sie den gesundheitlichen Ansprüchen der damaligen Zeit genügte. Allmählich begannen die Wunden, die der furchtbare Krieg dem Lande geschlagen hatte, zu verheilen. Und als Herzog Jakob im Jahre 1682 die Augen schloß, hätte es nur eines Nachfolgers bedurft, das Werk der Landesfürsorge in seinem Geiste fortzuführen. Leider blieb Kurland ein solcher Regent verjagt.

4. Herzog Friedrich Kasimir (1682—1698) besaß nicht den kaufmännisch-haushälterischen Sinn seines Vaters. Gleich den andern europäischen Fürsten seiner Zeit suchte er das fürstliche Ansehen durch eine kostspielige Hofhaltung und Prachtentfaltung zu wahren. Nur die wenigen kleinen Städte des Landes gelangten durch die längere Friedenszeit zu bescheidener Entwicklung. Doch die nach dem Tode des Herzogs einsetzenden erneuten Kriegswirren zerstörten auch diese hoffnungsvollen Keime aufs neue.

5. Herzog Friedrich Wilhelm (1698—1711) war beim Tode seines Vaters ein sechsjähriger Knabe. Daher übernahm sein Oheim Ferdinand, der Bruder Friedrich Kasimirs, als Vormund für ihn die Regentschaft. Von kleinlichem und streitsüchtigem Charakter, hatte er viele Händel mit dem Adel und weilte zumeist außer Landes. Als der im Auslande erzogene Herzog Friedrich Wilhelm dann selbst die Regierung übernahm, befand sich das Land wieder einmal in trostlosem Zustande. Die Wirren des Nordischen Krieges, in dem Schweden und Rußland um die Macht rangen, sowie die nie erloschenen Streitigkeiten zwischen dem Adel und der herzoglichen Gewalt suchten das Land schwer heim. Dazu wüthete eine furchtbare Pestheuche und raffte die Landesbevölkerung zu Tausenden dahin. Verwüstete Äcker, verfallene Höfe und verlassene Felder, das war das Erbe, das der junge Herzog antrat. Auf der Rückreise von seiner Hochzeit mit Anna Zwanowna, der Nichte Peters des Großen, ist Herzog Friedrich Wilhelm von einem frühen Tode ereilt worden, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, auch nur seine ersten verheißungsvollen Pläne für die Wohlfahrt seines schwergeprüften Landes erfüllt zu sehen.

Nochmals übernahm Herzog Ferdinand bis zu seinem im Jahre 1737 erfolgten Tode die Regierung. Doch blieb er dem Lande fern und wohnte in Danzig. Mit dem Adel lebte er in unaufhörlicher Fehde, die dem Lande höchst verderblich sein mußte. Schon während seiner Regierung bemühten sich mehrere Fürsten um die Nachfolge in der Herzogswürde. Am bekanntesten von allen ist Moriz von Sachsen geworden, der ein Sohn des polnisch-sächsischen Königs August des Starken war. Er erreichte es, daß die kurländische Ritterschaft ihn zum Herzog erwählte. Doch vermochte er sich nicht zu behaupten, da er von Polen nicht anerkannt und von Rußland angefeindet wurde. Mit Hilfe einer kleinen Truppenmacht suchte er Zuflucht auf einer Insel des Usmaiten-Sees, die man seitdem Morizholm nennt. Aber von russischen Truppen umstellt, floh er bald aus dem Lande. *bw*

II. Das Haus Biron 1737—1795.

1. **Herzog Ernst Johann** (1737—1740, 1763—1769). Als Herzog Ernst gestorben war, zeigte es sich noch deutlicher, wie abhängig bereits Kurland von Rußland war. Anna Swanowna, die verwitwete Herzogin des Landes, saß als Zarin auf dem Throne in Petersburg. Sie wußte es durchzusetzen, daß ihr Günstling Ernst Johann Biron 1737 von der kurländischen Ritterschaft zum Herzoge gewählt wurde. Sein Vater war noch ein einfacher Landedelmann und Besitzer der Herrschaft Kaluzeem in der Nähe von Mitau gewesen. Er hatte seinen alten Familiennamen Bühren in die französische Form Biron umgewandelt. In den Streitigkeiten zwischen Herzog Wilhelm und dem Adel hatte die Familie auf seiten des ersteren gestanden. Mit Klugheit und Energie suchte Ernst Johann nunmehr die landesfürstliche Macht zu stärken. Dazu benutzte er die reichen Geldgeschenke seiner kaiserlichen Gönnerin. So löste er die verpfändeten Landesdomänen ein und gründete durch ins Land gerufene schlesische Weber eine blühende Leinenindustrie. Auch nach außen hin versuchte er das gesunkene herzogliche Ansehen zu heben. Die Mauern der alten Burg Mitau ließ er sprengen und begann an deren Stelle den Bau des noch heute stehenden weiten Schlosses. Fast schien es, als ob dem Lande in Ernst Johann ein kräftiger Herrscher gegeben wäre, dessen starke Hand es schon leider zu lange entbehrt hatte. Der im Jahre 1740 erfolgte Tod Annas vernichtete jedoch diese Aussicht. Biron wurde, da ihn die verstorbene Kaiserin zum Regenten des russischen Reiches während der Minderjährigkeit ihres Großneffen Iwan ernannt hatte, gestürzt und mußte in die Verbannung wandern. So war Kurland bis zum Jahre 1763 ohne Herzog. Erst unter der Regierung Katharinas II. durfte Johann Ernst im letztgenannten Jahre zurückkehren. Es gelang ihm, mit russischer Hilfe den inzwischen zum Herzoge erwählten Sohn des Polenkönigs August III., Prinz Karl von Sachsen, zu verdrängen. Doch schon 1769 entsagte er, der Streitigkeiten mit dem Adel überdrüssig, der Regierung zugunsten seines Sohnes Peter und starb hochbetagt nach einigen Jahren.

2. **Herzog Peter** (1769—1795). Auch dessen Regierung ist von ununterbrochenem Kampfe mit dem Adel erfüllt. So bekam der russische Nachbar nur zu oft Gelegenheit, sich in die Verhältnisse des Herzogtums einzumischen.



23. Schloß Mitau.

Das Mündungsgebiet der Na mußte an Rußland abgetreten werden, wobei der ganze Ausfuhrhandel Kurlands unter schwerer Schädigung von Windau und Libau an Riga verloren ging. Ein bleibendes Denkmal schuf sich Herzog Peter durch Gründung des akademischen Gymnasiums in Mitau. Als im Jahre 1795 die letzte Teilung Polens erfolgte, hörte auch das polnische Lehensherzogtum Kurland zu bestehen auf. Herzog Peter mußte der Regierung entsagen, nachdem die Ritterschaft die Unterwerfung des Landes unter Rußland beschlossen hatte. In das herzogliche Schloß zu Mitau zog nun ein russischer Generalgouverneur ein, und an Stelle des gregorianischen wurde der julianische Kalender eingeführt. So waren die drei baltischen Provinzen, die einst den Staat des Deutschen Ordens gebildet hatten, wieder vereint, aber unter russischer Gewalt.

D. Kurland unter russischer Herrschaft.

Bei der Unterwerfung von Liv- und Estland unter die russische Herrschaft im Jahre 1710 hatte Peter der Große versprochen, an der deutschen Sprache in Verwaltung und Gericht, am deutschen Recht und dem evangelischen Glauben der Landesbewohner nichts zu ändern. Da dieses Versprechen von Peter und seinen Nachfolgern anfangs auch eingehalten wurde, so drückte einstweilen die

neue Herrschaft das Land nicht schwer. Deutsche Edelleute bekleideten die höchsten öffentlichen Ämter, und das Deutsche blieb auch wirklich die Amtssprache. So verfuhr die russische Regierung auch noch nach 1795, gemäß dem von der Kaiserin Katharina II. bei der Unterwerfung gegebenen Versprechen. Sie kümmerte sich zu Beginn der Herrschaft wenig um die inneren Landesangelegenheiten. Der Wohlstand des Landes nahm insbesondere in den Städten zu. In geistiger Beziehung blieb der Zusammenhang mit dem deutschen Mutterlande erhalten. Viele junge Kurländer studierten auf deutschen Hochschulen und kehrten als Geistliche oder als Richter und Verwaltungsbeamte in die baltische Heimat zurück. Immer wieder erneuerte sich der deutsche Kaufmanns- und Handwerkerstand durch Zuzug aus Deutschland.

An den Napoleonischen Kriegen hat auch Kurland seinen Anteil gehabt. Als die Franzosen im Jahre 1812 nach Rußland zogen, rückte der äußerste linke Flügel der großen Armee unter Macdonald im Juli über Schaulen in Kurland ein. Er bestand zum größten Teile aus preussischen Hilfstruppen, die unter General York standen. Nach den Gefechten bei Bauske, Eklaun und Olai verließen die Truppen infolge der Vernichtung der französischen Hauptarmee am Jahreschlusse das Land wieder, nachdem es eine mäßige Kriegsteuer hatte erlegen müssen. Denkwürdig war für Kurland das Jahr 1817. Es brachte den Bauern die Aufhebung der Leibeigenschaft. Diese waren während der herzoglichen Zeit erbuntertänig gewesen, und die Erbuntertänigkeit war schließlich zur Leibeigenschaft geworden. Sie mußte den bäuerlichen Stand empfindlich bedrücken. Ihm fehlte das Recht der Freizügigkeit, und die Verpflichtungen, die er in Gestalt von Arbeiten (Fronen) dem Gutsherrn zu leisten hatte, waren nicht fest bemessen. Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, die im genannten Jahre auf dem kurländischen Landtage beschlossen wurde, hörte die Gebundenheit an die gutsherrliche Scholle auf. Gutsherr und Bauer schlossen miteinander freie Pachtkontrakte, die beide Teile beliebig kündigen konnten. Damit waren die Bauern staatsrechtlich wohl frei geworden; aber wirtschaftlich blieben sie zunächst noch in Abhängigkeit vom Gutsherrn. Allmählich erst wich die Frone der Geldpacht. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde sie durch Landtagsbeschluß gänzlich beseitigt. Es wurde den Bauern gestattet, ihre Bauernhöfe (Gesinde) zu kaufen, und heute sind die weitaus meisten Gesinde ihr freies Eigentum.

Die Zeit des Kaisers Nikolaus I. ist für die baltischen Provinzen keine glückliche zu nennen. Die Absperrung von der Bildung Westeuropas, die dieser Zar für staatsgefährlich hielt, wurde nach Möglichkeit durchgeführt. Die deutschen Bildungsanstalten, insbesondere die Universität Dorpat, wurden mit Mißtrauen behandelt, das Zeitungswesen strenge überwacht. Schon damals zeigten sich die Anfänge des Bestrebens, das deutsche Land russisch zu machen. In Riga wurde ein griechisch-katholisches Bistum errichtet, zu dem auch Kurland gehörte. Es sollte für die orthodoxe russische Staatskirche Angehörige werben. Während sich in Livland Tausende von Bauern durch Landversprechungen zum Übertritt verleiten ließen, blieb Kurland glücklicherweise von dieser Bewegung verschont.

Unter Alexander II. kamen bessere Zeiten für das baltische Land. Die bauerlichen Verhältnisse wurden in der oben angeführten Weise geregelt, und auch sonst erlebten die Bewohner der Ostseeprovinzen manche freiheitliche Reform. Als aber nach dem polnischen Aufstande eine streng russische Richtung im Zarenreiche die Oberhand gewann, war auch das Deutschtum in den baltischen Provinzen gefährdet. Im Jahre 1877 wurde die russische Städteordnung eingeführt. Die Amtssprache blieb freilich zunächst noch die deutsche. Zu einem grundsätzlichen Vorgehen gegen die deutsche Eigenart der baltischen Lande entschloß sich erst Alexander III., dessen Regierung für diese höchst verhängnisvoll wurde. Die deutschen Behörden wurden durch russische ersetzt und das Russische zur Amtssprache gemacht. Das bisher deutsche Schulwesen ward russifiziert, und auch die gewaltsamen Bekehrungsversuche zur russischen Staatskirche begannen in stärkerem Maße. Evangelische Pastoren wurden vielfach ihres Amtes entsetzt und ins Gefängnis gesteckt. In dem Bestreben, das Deutschtum gänzlich auszurotten, hegte die Regierung die lettische Bevölkerung mit Erfolg gegen dasselbe auf. Gingen früher die Letten, die über eine bessere Schulbildung verfügten, im Deutschtum auf, so wollten sie fortan geschlossen unter sich bleiben. Damit war dem baltischen Deutschtum der Zufluchtstrom aus den unteren Volksschichten entzogen. Und da auch die ehemalige Einwanderung an Kaufleuten und Handwerkern aus dem deutschen Mutterlande nachließ, auch die Deutschen zu Beamtenstellen nur noch in geringer Zahl zugelassen wurden, so waren ihr zahlenmäßiger Bestand und ihre wirtschaftliche Lage aufs äußerste bedroht. Damals sind manche deutsche Balten an der Sache ihrer Heimat verzweifelt und nach Deutschland zurückgekehrt, von wo einst ihre Vorfahren gekommen waren.



24. Schloß Dondangen.

40.

Unter der Regierung Nikolaus' II. trat in den baltischen Verhältnissen zunächst kein grundsätzlicher Wandel ein. Eine Zeit schwerster Prüfung brachte der lettische Aufstand im Jahre 1905/1906. Als nach dem für Rußland unglücklichen japanischen Kriege im Zarenreiche eine Revolution ausbrach, griff diese auch auf die baltischen Provinzen über. Die lettischen Aufständischen träumten von der Errichtung einer eigenen Republik. Ihr Haß galt in gleicher Weise sowohl der russischen Regierung als auch den baltischen Deutschen. Zahlreiche Schlösser wurden verbrannt und manche Deutsche erschlagen. Als dann die Regierung sah, daß die Bewegung ihr gefährlich zu werden drohte, schlug sie dieselbe mit eiserner Faust blutig nieder. Die Kluft zwischen Deutschen und Letten erweiterte sich. Aber das Deutschtum sammelte alle seine Kräfte zur gemeinsamen Abwehr, und da es während der Revolution seinem Untertaneneide treu geblieben war, so erlaubte ihm die Regierung wieder die Eröffnung deutscher Privatschulen. Die kurländische Ritterschaft gründete die beiden Landesgymnasien zu Mitau und Goldingen, der „Verein der Deutschen in Kurland“ suchte durch Eröffnung von Privat- und Volksschulen das Deutschtum zu sammeln und zu mehren. Weitsehende Gutsbesitzer riefen mehrere Tausend deutscher Bauern aus Wolhynien ins Land, um das Deutschtum in seinen unteren Volksschichten zu stärken. Dann kam der Weltkrieg, der alles Deutsche in den baltischen Ländern dem Untergange preiszugeben schien. Kurland ist durch das Einrücken der deutschen Truppen im Sommer 1915 davor gerettet worden.

Ferdinand Hirts Neues Realienbuch

Gekürzte Ausgabe.

Mit 5 Buntbildern, 3 farbigen Karten und 207 Abbildungen im Text.

Gesamtausgaben.

- | | |
|--|---|
| Nr. 14. Für evangelische Schulen. (Enthaltend die Nrn. 17, 20, 21 u. 22.)
Gebunden 1,70 Mk. | Nr. 15. Für katholische Schulen. (Enthaltend die Nrn. 18, 20, 21 u. 22.)
Gebunden 1,70 Mk. |
| Nr. 16. Für konfessionell gemischte Schulen. (Enth. die Nrn. 19, 20, 21 u. 22.)
Gebunden 1,70 Mk. | |

Einzelausgaben.

- | | |
|--|---|
| Nr. 17. Geschichte für evangelische Schulen von Schulrat Friedrich Tromnau. Mit 3 farbigen Karten und 35 Abbildungen und Skizzen im Text. IV u. 88 S. Kart. 60 Pf. | Nr. 20. Geographie von Schulrat Heinrich Kerp. Mit 3 Buntbildern und 31 Abbildungen im Text. II u. 104 S. Kart. 60 Pf. |
| Nr. 18. Geschichte für katholische Schulen von Schulrat Friedrich Tromnau und Rektor Adelbert Schiel. Ausstattung wie Nr. 17. Kart. 60 Pf. | Nr. 21. Naturbeschreibung von Kreis-Schulinspektor Otto Kahlmeyer, Schulräten Dr. Theodor Krausbauer und Robert Waeder. Mit 2 Buntbildern u. 101 Abbildungen im Text. IV u. 136 S. Kart. 80 Pf. |
| Nr. 19. Geschichte für konfessionell gemischte Schulen von Schulrat Friedrich Tromnau und Rektor Adelbert Schiel. Ausstattung wie Nr. 17. Kart. 60 Pf. | Nr. 22. Naturlehre: Physik, Chemie und Mineralogie von Seminarlehrer Richard Werner. Mit 38 Abbildungen. II u. 72 S. Kart. 55 Pf. |

Heimatkundliche Ergänzungen

sind erschienen für folgende Provinzen:

Ostpreußen — Westpreußen — Brandenburg — Pommern — Schlessen — Rheinprovinz.

Sonderausgaben von Ferdinand Hirts Neuem Realienbuch

liegen für folgende Provinzen vor:

Ostpreußen — Brandenburg — Pommern sowie für den Reg.-Bezirk Minden in Westfalen.

Ein Probestück postfrei zu ermäßigtem Preise

liefert d. Verlag direkt jed. Lehrer, wenn d. Betrag d. Bestellung beigefügt ist.

Nr. 1 a, 2 a, 3 a für je 1,60 M.	Nr. 22 . . . für 0,35 M.	Sonderausg. f. Brandenb. Oberstufe für 1,50 M.
Nr. 1, 2, 3 für je 1,40 M.	Nr. 13 . . . für 0,30 M.	Mittelstufe für 0,55 M.
Nr. 14, 15, 16 für je 1,10 M.	Nr. 12 . . . für 0,25 M.	für den Reg.-Bez. Minden
Nr. 23 . . . für 0,95 M.	Nr. 7 . . . für 0,15 M.	Nr. 25 . . . für 0,35 M.
Nr. 24 . . . für 0,75 M.	Sonderausgabe f. Ostpr. Oberstufe für 1,50 M.	Nr. 26 . . . für 1,60 M.
Nr. 4, 5, 6, 8, 11 und 21 für je 0,50 M.	Mittelstufe für 0,55 M.	Nr. 27 . . . für 0,35 M.
Nr. 9 und 10 für je 0,45 M.	f. Pommern für 1,65 M.	Nr. 28 . . . für 1,60 M.
Nr. 17, 18, 19, 20 f. je 0,40 M.		